Namslauer Stadtblatt

Täglich erscheinende Zeitung für Stadt und Kreis Namslau.

Amtlicher Anzeiger für die städtischen Behörden

Bezugs-Preise:

Das „Namslauer Stadtblatt" erscheint wöchentlich sechsmal: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend und Sonntag und kostet in der Geschäftsstelle, sowie in den Verkaufsstellen monatlich 1.35 Goldmark. Postbezug nur für den Kalendermonat. Botenlohn- und Auskunftsgebühr 30 Goldpfennig. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Für richtige Wiedergabe undeutlich geschriebener oder durch Fernsprecher übermittelter Anzeigen wird keine Gewähr geleistet.

60. Jahrgang.

Anzeigen-Preise:

Für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Goldpfennig, für Auswärtige 25 Goldpfennig, im Reklameteil (am Schluß des redaktionellen Teils) die einspaltige Petitzeile 75 Goldpfennig. Schluß der Anzeigenannahme bis 8 Uhr vormittags am Erscheinungstage, für größere Anzeigen jedoch schon tags zuvor bis 10 Uhr vormittags. — Für Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — **Kleine Anzeigen nur gegen Vorauszahlung.**

Fernsprecher 94.

Druck, Verlag und Expedition: Namslauer Druckerei-Gesellschaft m. b. H., Namslau, Andreas-Kirchstraße 13.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Hans Tietze, Wilkau.

Nr. 196. | Sonntag den 21. August | **1932.**

Deutschlands Forderung nach Sicherheit.

Berlin, 19. August.

Der Aufklärungsausschuß für nationale Sicherheit veranstaltete einen Pressempfang, um erneut die Notwendigkeit der Wiederherstellung der deutschen Rüstungsgleichheit zu betonen. General a. D. von Horn, der Präsident des Reichskriegerbundes „Kyffhäuser", betonte, das deutsche Volk werde sich nicht mit Versprechungen abspeisen lassen, sondern es werde die Unterschrift verweigern, wenn uns nicht gleiche Rechte gewährt werden. Das deutsche Volk verlange, das Vaterland in Not und Gefahr ausreichend schützen zu können.

Generalmajor a. D. von Frankenberg und Proschlitz wandte sich mit Schärfe gegen die Vertagungsentschließung der Abrüstungskonferenz. Scheitere die Abrüstung, dann habe Deutschland das Recht, seine Verteidigungsmittel zu verstärken.

Der Geschäftsführende Vizepräsident des Arbeitsausschusses Deutscher Verbände, Dr. Draeger, bezeichnete die gegenwärtige Scheidung zwischen schwer bewaffneten und waffenlosen Völkern als rechtswidrig. Die neuen diplomatischen Verhandlungen hätten nur dann einen Sinn, wenn eine vollkommene Gleichberechtigung für Deutschland erreicht werde. Das deutsche Volk würde sich selbst aufgeben, wenn es sich mit dem Zustand der Ungleichheit und der einseitigen Entwaffnung abfinden wollte. Um das vermeintliche Recht auf Rüstungsgleichheit aufrechtzuerhalten, würde die moralische Rehabilitierung des deutschen Volkes durch Beseitigung der längst widerlegten Kriegsschuldlüge hingehalten.

Deutschlands Gleichberechtigung

Eine der größten Sorgen Englands.

London, 19. August.

Anknüpfend an die Unterredung des Reichskanzlers mit einem Vertreter der englischen Presse über die Ziele des deutschen Kabinetts meldet der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph", daß zur Zeit der deutsche Anspruch auf Gleichberechtigung und die mandschurische Frage den englischen Regierungskreisen die meisten Sorgen bereiteten. Der Bericht des Mandschurei-Ausschusses des Völkerbundes werde einige Schlußfolgerungen bringen, die von Japan scharf abgelehnt würden und auch die Beziehungen Englands zu Japan, Amerika und den Völkerbund berührten. Dieses Problem finde die ernsteste Aufmerksamkeit des Außenministers und MacDonalds. In Frage komme die Untersuchung des Versailler Vertrages, des Völkerbundsstatuts, des Briefes der Alliierten an die deutsche Abordnung in Versailles und eines Briefes im Anhange zum Loccarnovertrag.

Bedauerlicherweise ließen diese Dokumente verschiedenartige, teils sich widersprechende Auslegungen zu. Andererseits fühle man, daß eine Großmacht auf die Dauer nicht in einem Zustand der Minderwertigkeit gehalten werden dürfe.

Daraus ergäben sich praktisch die Möglichkeiten, daß man entweder schrittweise durch ein Abkommen zwischen Deutschland und anderen Mächten die bestehenden Ungleichheiten beseitige oder aber daß man Zugeständnisse an Deutschland ablehne, dabei aber das Risiko eines einseitigen und nicht geregelten Wiederaufbauprozesses auf sich nehme.

Eine Erklärung Dr. Brachts

Das Schicksal der Kreisamtsangestellten.

Berlin, 19. August

Verschiedene Berliner Blätter brachten unter Bezugnahme auf die Meldung eines gewerkschaftlichen Pressedienstes die Behauptung, die preußische Staatsregierung habe sich entgegen ihrer Versicherung, die bei der Zusammenlegung der Landkreise etwa freiwerdenden Angestellten in anderen Dienststellen unterzubringen, über die Zusage ohne weiteres hinweggesetzt, und diesen Angestellten auf telegraphischem Wege jetzt gekündigt. Hierzu erklärt der mit der Wahrnehmung der Geschäfte des preußischen Innenministers beauftragte Bevollmächtigte des Reichskommissars für Preußen, Dr. Bracht, folgendes:

Diese Darstellung ist unrichtig, denn an dem zugesicherten Entgegenkommen der preußischen Staatsregierung hat sich nichts geändert. Es war im Gegenteil, um Spielraum in der Unterbringung der freiwerdenden Angestellten zu gewinnen, direkt notwendig, diese vorsorgliche Kündigung auszusprechen, und zwar weil nach Paragraph 36 des preußischen Angestellten-Tarifvertrages die Versetzung eines Angestellten — im Gegensatz zu den beamtenrechtlichen Vorschriften — an seine persönliche Zustimmung gebunden ist. Die staatlichen Angestellten bei den Landratsämtern der durch die Verordnung vom 1. August 1932 aufgelösten Kreise werden voraussichtlich alle in der landrätlichen Verwaltung dauernd wieder verwendet werden können. In dem Erlaß über die vorsorglich ausgesprochene Kündigung vom 13. August 1932 ist sogar auf diese Wiederverwendung besonders hingewiesen.

Arbeitsdienst-Vorschriften

Es soll schnell gearbeitet werden.

Berlin, 19. August.

Vom Reichskommissar für den Freiwilligen Arbeitsdienst sind die Bestimmungen über die von den Trägern der Arbeit und des Dienstes zu beobachtenden Verfahrensvorschriften erlassen worden. Da die Mittel für den Freiwilligen Arbeitsdienst einheitlich vom Reichskommissar verwaltet werden, konnten die Verfahrensvorschriften wesentlich vereinfacht werden. Auch sind die Dienststellen angewiesen worden, bei der Anerkennung der Maßnahmen und der Zuweisung der Arbeitsdienstwilligen mit größter Beschleunigung zu verfahren.

Als Träger des Dienstes

werden vom Reichskommissar solche Verbände als besonders geeignet bezeichnet, die durch Gemeinschaftsideen, welche außerhalb des Freiwilligen Arbeitsdienstes liegen, ihre Mitglieder zusammenfassen und in der Lage sind, für die Maßnahmen des Freiwilligen Arbeitsdienstes einen bestimmten Stamm von Arbeitsdienstwilligen zu stellen. Bei größeren Maßnahmen soll angestrebt werden, mehrere Verbände als Träger des Dienstes zusammenzufassen.

Zum Arbeitsdienst können grundsätzlich nur Arbeitsdienstwillige bis zu 25 Jahren zugelassen werden. Eine Ausnahme ist vom Reichskommissar nur für die Führerausbildung und -verwendung in dem erforderlichen Umfange zugelassen worden.

Als Meldestellen für Arbeitsdienstwillige, die sich nach den neuen Bestimmungen bekanntlich nicht lediglich auf Unterstützungsempfänger beschränken, sind in allen Fällen die Arbeitsämter bestimmt worden. Meldungen bei dem Reichskommissar oder den Bezirkskommissaren sind daher zwecklos. Die Arbeitsämter sind angewiesen worden, Wünschen von Arbeitsdienstwilligen, zu besonderen Maßnahmen zugelassen zu werden, möglichst zu entsprechen und den Arbeitsdienstwilligen wie auch den Trägern des Dienstes in jeder Weise bei Durchführung ihrer Aufgaben behilflich zu sein.

Arbeitsbeschaffung vor dem Kabinettsrat

Berlin, 19. August.

Nachdem in den letzten Stunden eine Annäherung in den Auffassungen der Reichsregierung und der Reichsbankpräsidenten erzielt worden ist, tritt das Reichskabinett am heutigen Freitag zu entscheidenden Beratungen über die Arbeitsbeschaffung zusammen.

Keine militärischen Absichten der NSDAP

Der Berliner Berichterstatter des „Daily Expreß" gibt Berichte wieder, die, wie er ausdrücklich bemerkt, nicht von nationalsozialistischer, aber angeblich von maßgebender Quelle stammen, wonach die nationalsozialistische Parteileitung einen Befehl an sämtliche körperlich gesunden Nationalsozialisten erlassen habe, sich innerhalb der nächsten acht Tage den Sturmtruppen anzuschließen. Bei Nichtbefolgung werde mit der Ausweisung aus der Partei gedroht. Als Entschuldigung werde lediglich das Zeugnis eines dem Aerztestab der SA. angehörenden Arztes angenommen. Der Berichterstatter meint, daß die Nationalsozialisten bei Durchführung des Befehls bis zum 28. August über eine Armee von mehr als einer Million verfügen würden.

Hierzu wird von nationalsozialistischer Seite mitgeteilt, daß die Meldung in dieser Form nicht zutrifft. Die nationalsozialistische Bewegung verfolge schon immer den Grundsatz, daß die gesunden, kräftigen Parteimitglieder auch in die SA. oder SA.-Reserve gehen, nur zu dem Zweck, um rein organisatorisch einen engeren Zusammenhalt unter den Parteimitgliedern zu schaffen. Dieser Grundsatz ist jetzt erneut in Erinnerung gerufen worden. Mit dem Scheitern der Verhandlungen über die Regierungsumbildung oder mit irgendwelchen militärischen Absichten hat das nichts zu tun.

Nachprüfung der Fleisch-Handelsspanne

Berlin, 19 August.

Dem Reichskommissar für Preisüberwachung sind Klagen darüber zugegangen, daß im Kleinhandel mit Fleisch in den letzten Wochen zwar nicht überall, aber doch vielfach Preiserhöhungen vorgenommen seien, die in keinem Verhältnis zu den durch die Einführung der Schlachtsteuer und das Anziehen der Viehpreise entstandenen Mehrkosten stehen. **Mit Rücksicht hierauf wird der Reichskommissar für Preisüberwachung eine genaue Nachprüfung der Kleinhandelsspanne für Fleisch vornehmen.**

Die Zuständigkeit bei der Bedürftigkeitsprüfung

Berlin, 19. August.

Der Reichsarbeitsminister regelt in einem Erlaß das Zusammenwirken der Gemeinden und der Gemeindeverbände mit den Arbeitsämtern bei der Prüfung der Hilfsbedürftigkeit. Danach ist für die Prüfung der Hilfsbedürftigkeit die Gemeinde oder der Gemeindeverband, der gemäß § 167 des Gesetzes über Arbeitsvermittlung oder Arbeitslosenversicherung den Gemeindeanteil zur Krisenfürsorge zu erstatten hat oder ihn zu erstatten hätte, wenn es sich um einen Fall der Krisenfürsorge handeln sollte, zuständig.

Der Vorsitzende und der Spruchausschuß des Arbeitsamtes sind an das Gutachten der Gemeinde in der Weise gebunden, daß sie Hilfsbedürftigkeit nur insoweit anerkennen dürfen, als sie von der Gemeinde bejaht wird. Bei Aenderungen in den Verhältnissen des Arbeitslosen ist ein neues Gutachten einzuholen.

Die Senkung der Realsteuern im Osten

Berlin, 19. August.

Als Entschädigung für die Realsteuersenkung aus Osthilfemitteln erhalten die Gemeinden im Osthilfegebiet im Rechnungsjahr 1932 denselben Betrag wie 1931. Dieser Erlaß über die Realsteuersenkung ist an die Regierungspräsidenten in Königsberg, Gumbinnen, Allenstein, Marienwerder, Stettin, Köslin, Schneidemühl, Frankfurt a. d. O., Liegnitz, Breslau und Oppeln gerichtet.

Folgen des Haager Urteils für Memel

Neue Litauisierungsmaßnahmen.

Kowno, 19. August.

Das Haager Urteil wird in litauischen maßgebenden Regierungskreisen eingehend studiert, um schon in der nächsten Zeit praktische Folgerungen daraus zu ziehen. Wie verlautet, wird ins Auge gefaßt:

1. **eine Einigung über die durch frühere Direktorien unberührt gelassenen Fragen wie Angleichung des Programms der memelländischen Schulen an die litauischen Schulen;**
2. **die Regelung der Sprachenfrage der Beamten und Behörden;**
3. **die endgültige Klärung der Frage über die Beibehaltung der fremdsprachigen Beamten, Lehrer und Richter sowie eine Reihe anderer kultureller und wirtschaftlicher Fragen.**

In der Kownoer Presse setzt nach der anfänglichen Zurückhaltung jetzt wieder ein heftiger Hetzfeldzug gegen das Memelgebiet und die jetzigen autonomen Behörden ein.

In chauvinistischen Kreisen wird zur Wiedereinsetzung des früheren Gouverneurs Merkys in sein Amt als Gouverneur des Memelgebietes und für eine gebührende Genugtuung wegen seiner Absetzung aufgefordert. Obgleich alle Pläne noch im Anfangsstadium stecken, so ist dennoch schon in allernächster Zukunft angesichts der neuen Lage mit durchgreifenden Litauisierungsmaßnahmen im Memelgebiet zu rechnen.

Der 2. Stratosphärenflug geglückt.

Zürich, 19. August

Professor Piccard ist am Donnerstag früh um 5,07 Uhr vom Züricher Flugplatz Dübendorf zu seinem zweiten Stratosphärenflug gestartet. Der Start, bei dem seine Familie zugegen war, ging glatt vonstatten. Gegen 6,30 Uhr befand sich der Ballon in einer Höhe von etwa 10 600 Metern. Um 7,30 Uhr wurde Piccards Ballon in der Nähe von Chur gesichtet. Von da wandte er sich nach Norden. Um 8,05 wurde der Ballon über der Stadt Sevelen am Rhein gegenüber Vaduz (Liechtenstein) gesichtet. Von dort aus schlug er die Richtung nach Tirol ein. Die Verfolgung des Ballons in den Außenkälern war wegen Nebel sehr schwierig.

Vor dem Start

Am Vorabend gegen 11 Uhr wurde auf dem Flugplatz Dübendorf mit der Füllung der riesigen Ballonhülle begonnen, die sich langsam vom Erdboden emporhob, phantastische Gebilde zeigend. Bei dieser Gelegenheit kam es einem eigentlich so recht zum Bewußtsein, wie ungeheuer groß dieser Ballon ist, der in die Stratosphäre hinaufliegen soll. Die Füllung mit Wasserstoffgas beanspruchte mehrere Stunden Zeit und war gegen 4 Uhr morgens in der Hauptsache beendet. Dann wurde die Ballonhülle mit der Gondel verbunden und beide auf der Waage abgewogen, um dadurch den eigentlichen Auftrieb des Ballons festzustellen. Professor Piccard hielt noch eine kleine Ansprache an die Presse und sagte hierbei besonders, daß die Wahl von Zürich bei dem diesjährigen Aufstieg auf technische und klimatische Verhältnisse zurückzuführen sei. Er wies darauf hin, daß die Gegend von Zürich dadurch, daß Berge in der Nähe sind, etwas besser vor Winden geschützt ist als die vollständig freie Ebene von Augsburg, wo er ständig mit seitlichem Druck auf den Ballon zu kämpfen hatte. So wie Professor Piccard es ausführte, hob sich der Ballon auch tatsächlich kerzengerade in die Höhe, von keinem Lufthauch gestört.

Dann begab sich Professor Piccard zu einem kurzen Frühstück und kehrte 10 Minuten vor 5 Uhr zurück. Die letzten Anordnungen waren noch zu treffen. Ingenieur Cosyns war schon vor Professor Piccard in die Gondel gestiegen, und Professor Piccard unterhielt sich noch mit Ingenieur Kipfer über die verschiedenen Einzelheiten. Nach einigen kleinen Probemanövern begann um 5.05 Uhr Professor Piccard seinen Flug und kommandierte: „Langsam loslassen".

Ganz ruhig und majestätisch erhob sich der riesige Ballon zunächst senkrecht in die Luft. Als er eine Höhe von einigen hundert Metern erreicht hatte, wurde er seitlich gegen Nordwesten abgetrieben. Er schien aber nicht mehr zu steigen. Man sah deutlich, wie in diesem Augenblick Professor Piccard Ballast abwarf. Dann stieg der Ballon in größere Höhe. Eine neue entgegengesetzte Luftströmung trieb ihn nach Süden ab. Kaum 20 Minuten nach dem Start erreichte er eine Höhe von 3 bis 4000 Metern. Er erschien nur noch wie eine große weiße Kugel am Himmel.

Beim Start waren die Spitzen der kantonalen und städtischen Behörden von Zürich anwesend, ebenso die Vertreter der Luftschiffahrtverbände der Schweiz.

Desgleichen bemerkte man Dr. Eckener, der aus Friedrichshafen herübergekommen war.

Bereits von Mitternacht an strömten ungeheure Menschenmassen nach Dübendorf, deren Zahl man zur Zeit des Starts auf 30 bis 40 000 schätzte. Die Bundesbahnen hatten während der Nacht Sonderzüge nach Dübendorf eingelegt, und außerdem waren ungezählte Automobile und Motorräder von fern und nah zum Start herbeigeeilt.

Der Ballon über dem Rheintal.

Um 7.30 Uhr befand sich Professor Piccard in etwa 10 000 Meter Höhe über Grabs bei Buchs im Rheintal.

Eine Funkmeldung aus 15 000 Metern Höhe.

Professor Piccard hat um 9.33 Uhr eine Funkmeldung abgegeben. In dieser gibt er an, daß er sowohl wie sein Begleiter sich wohl befinden und daß die Instrumente alle in Ordnung sind. Professor Piccard gibt zu diesem Zeitpunkt seine Höhe mit 14 bis 15 000 Metern an. Er hat also fast die vorjährige Höhe mit 16 000 Metern erreicht. Der Flugweg läßt sich an Hand der Meldungen folgendermaßen angeben: Vom Kanton Zürich aus durch den südlichen Teil des Thurgau und den Kanton Liechtenstein hinweg nach dem Prättigau im Kanton Graubünden, über das Tal, in dem sich Klosters befindet und von wo man Davos zu erreichen pflegt.

Ueber Tirol und Engadin.

Auf seinem Weiterfluge schlug der Ballon Piccards östliche Richtung ein und wurde über Landeck am Inn in Tirol gesichtet.

Um 11.30 Uhr wurde der Ballon über Samaden und dem Engadin gesichtet. An Bord ist alles wohl, doch ist es sehr kalt. Die Höhe beträgt 16 500 Meter. Vom Engadin aus nahm der Ballon südlichen Kurs. So wurde er u. a. über dem Piz Languard in der Nähe von Pontresina gesichtet. Der Ballon wurde dann weiter nach Süden abgetrieben und befand sich etwa gegen 12.45 Uhr über dem Gardasee.

Venedig überflogen.

Professor Piccard hat um 16.40 Uhr Venedig in der Richtung auf das Adriatische Meer überflogen. Der Ballon trieb dann wieder zurück nach der Po-Ebene in Oberitalien.

Glücklich gelandet!

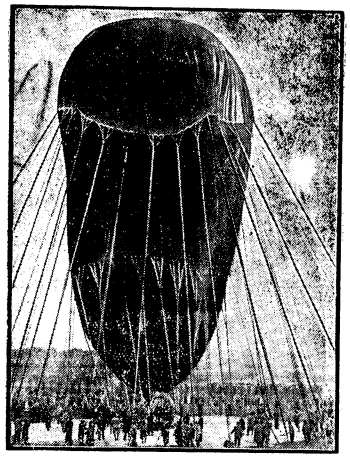
Nach 12½stündiger Fahrt ging der Ballon Piccards um 17.30 Uhr zwischen Verona und Mantua nieder. Ueber Verona war der Ballon schon längere Zeit in etwa 1000 Metern Höhe stehengeblieben, doch trieb er dann noch einmal in Richtung auf Aedolo Desenza bei Brescia ab.

Die Landung Piccards

Mailand, 19. August.

Nach den bisherigen Feststellungen hat sich Prof. Piccard in der Stratosphäre selbst etwa drei Stunden aufgehalten.

Prof. Piccard begab sich sogleich nach der Landung, die Tausende von Zuschauern angelockt hatte, im Auto nach Desenzano, während sein Begleiter an der Landungsstelle zurückblieb. Zur Hilfeleistung waren aus verschiedenen Städten italienische Flugzeuge nach der Landungsstelle beordert worden.



Piccards zweiter Flug in die Stratosphäre.
Der riesige Ballon beim Start.

Die Hebearbeiten an der „Niobe"

Kiel, 19. August.

Die Hebearbeiten an dem „Niobe"-Wrack werden weiter durch die Bodenverhältnisse der Heikendorfer Bucht stark behindert. Am Donnerstagmorgen ragte nur noch der vordere Teil des Klüverbaums aus dem Wasser. Die Hebeleichter wurden voll Wasser gepumpt; als sie danach wieder lenzten, kamen nach und nach das ganze Vorgeschirr, die vordere Steuerbordreeling, das weiße Vorderkastell mit den Bullaugen und ein Teil der hellgrauen Bordwand des Vorschiffes dicht unter dem Bug des Hebefahrzeuges „Kraft" zum Vorschein.

Leute der Bergungsgesellschaft kletterten sofort in das Vorgeschirr hinein. Als jedoch der Schlepper „Simson" anzog und auch die Hebeleichter ihre Ankermaschine gehen ließen, um sich näher an Land in die Heikendorfer Bucht hineinzuziehen, kam die „Niobe" schon nach kurzer Schleppstrecke wieder im Bodenschlick fest, der hier eine Stärke von über einem Meter hat. Beim Versinken der Leichter sank das Wrack sofort tief in den Schlick ein, so daß bald nur noch Reeling und Klüverbaum aus dem Wasser hervorragten.

Da es große Arbeit macht, das Wrack jedesmal wieder aus dem Schlick herauszuholen, und da der verbleibende Hub stets nur ein kurzes Weiterschleppen gestattet, bis die „Niobe" von neuem festkommt, so ist noch mit etwa zwei Tagen bis zur endgültigen Hebung zu rechnen. Dann erst wird man in die Innenräume des Schiffes gelangen können, um die Toten zu bergen.

Die kommunale Finanznot

Der Deutsche Städtetag teilt zu der Einsetzung von Staatskommissaren für die mit der Steuerablieferung im Rückstand befindlichen Gemeinden mit: „Wenn jetzt durch die Einsetzung von Staatsbeauftragten der Weg der Einzelaufrechnung beschritten wird, so hätte sich das Einschreiten des Staates in dieser Form und in diesem Umfange erübrigt, wenn an Stelle einer ungeeigneten Gesetzesvorschrift in den ursprünglichen Einzelfällen von vornherein eine Bereinigung erfolgt wäre. Der ganze Vorgang ist im übrigen nur ein Ausdruck dafür, wie unzulänglich die bisherige Finanzhilfe des Reiches und Preußens für die Gemeinden ist, und in welcher finanziellen Notlage sich diese nach wie vor befinden."

Pinneberger Bomben unschädlich gemacht.

Die bei der Polizeirazzia in Pinneberg gefundenen Bomben sind von Sachverständigen unschädlich gemacht worden. Die Bomben lagerten mit anderen gefährlicher Gegenständen versteckt an einem Fleck nahe dem Friedhof. Im Interesse der Ermittlungen können weitere Einzelheiten noch nicht mitgeteilt werden.

Zuchthaus- und Gefängnisstrafen für Aufrührer.

Als im April d. J. in der Heidenstraße in Hamburg ein Transparent der NSDAP. unter polizeilichem Schutz entfernt wurde, wurde ein Beamter von einem Kommunisten angefallen und mit einem harten Gegenstand über den Kopf geschlagen, so daß er zu Boden stürzte. Der Kommunist versetzte dem am Boden liegenden Beamten dann Fußtritte auf den Kopf und ins Gesicht. Der Täter Bölzer hatte sich jetzt vor dem Gericht wegen Aufruhrs zu verantworten. Drei weitere Angeklagte wurden der Beteiligung an dem Vorfall beschuldigt. Der Staatsanwalt beantragte gegen Bölzer 15 Monate Gefängnis. Das Gericht ging über den Antrag jedoch weit hinaus und erkannte gegen Bölzer als Rädelsführer wegen Aufruhrs auf zwei Jahre Zuchthaus.

Im Segelboot über den Ozean.

London, 19. August. Drei junge Esten, die in einem kleinen Segelboot den Atlantik glatt überquert hatten, stießen bei der Ankunft in London mit dem Mast gegen einen Brückenbogen, so daß der Mast in der Mitte zerbrach.

Der Blutsonntag in Ohlau.

Brieg, 19. August.

Zu Beginn der Donnerstagverhandlung gab der Vorsitzende zunächst die Erklärung ab, daß der gegen einen Breslauer Pressevertreter erhobene Vorwurf der absichtlich falschen Berichterstattung zu Unrecht erhoben worden sei. Des weiteren wurde ein Beschluß verkündet, wonach die von der Verteidigung am Vortage gestellten neuen Beweisanträge zu einem erheblichen Teil zurückgewiesen werden. Von der Verteidigung wurden daraufhin neue Beweisanträge gestellt, denen das Gericht stattgab.

Dagegen wurden Haftentlassungsanträge von fünf Angeklagten, obgleich die Staatsanwaltschaft zum Teil mit der Haftentlassung einverstanden war, vom Gericht wegen dringenden Tatverdachts abgelehnt.

Als erste Zeugen wurden die Angehörigen der Angeklagten Schneider und Müller gehört, die an jenem Sonntagabend mit ihnen zusammengewesen sind. Die Mutter des Angeklagten Müller mußte selbst zugeben, daß sie ihren Sohn später am Ring gesehen hätte, wie er ein Stück Holz in der Hand hielt. Die weitere Beweisaufnahme betraf noch einmal die Zusammenstöße an der Ohlebrücke. Zwei Zeuginnen haben abends in der Strehlener Straße die Zusammenziehung von bewaffneten Reichsbannerleuten genau beobachtet. Zwei SA.-Leute, die bei der Schießerei an der Ohlebrücke zugegen waren, erkennen als einen der Anführer den Angeklagten Schiffel Vanin. Die einzelnen Zeugenaussagen wichen in einigen Punkten voneinander ab. Des weiteren wurden die Gutachten der medizinischen Sachverständigen entgegengenommen. Sowohl Professor Dr. Straßmann als auch Assistenzarzt Dr. von Tempsky haben in der Chirurgischen Klinik in Breslau am Sonntagabend 13 eingelieferten Verletzten die erste Hilfeleistung gebracht. Im wesentlichen rührten die Verletzungen von Stichen und Schlägen mit stumpfen Werkzeugen her. Einzelne der Eingelieferten waren auch durch Schüsse verletzt. Am schwersten verwundet wurde der SA.-Mann Marx, der vier bis fünf Lungenstiche aufwies und einer lebensgefährlichen Operation unterzogen werden mußte.

Professor Dr. Straßmann wurde über den Sektionsbefund der beiden Getöteten vernommen.

Bei dem SA.-Mann Stanetzki hat er einen Kopfschuß festgestellt, der den Kopf durchschlagen hat und den Tod herbeiführte. Der SA.-Mann Konietzki dagegen ist von seinen Gegner mit Schlagwerkzeugen, wahrscheinlich mit Knüppeln, niedergeschlagen worden. Er wies u. a. einen schweren Schädelbruch und mehrere Armbrüche auf. Im wahrscheinlich bewußtlosen Zustand muß er dann in die Ohle geworfen sein, so daß der Tod durch Ertrinken herbeigeführt wurde. Aber auch sonst wäre Konietzki seinen Schädelverletzungen erlegen.

Haftentlassungen in Brieg

Brieg, 19. August.

Im Prozeß wegen der Ohlauer Bluttaten wurden die Angeklagten Quester, Rother, Marsel und Franz aus der Haft entlassen, da sie nicht mehr als dringend verdächtig gelten. Der angeklagte Stadtrat Manche erlitt zum Schluß der Sitzung einen Nervenzusammenbruch und fing an zu weinen.

An verdorbenen Bohnen gestorben

Darmstadt, 19. August. In Offenthal wurde die ganze Familie des Maurers Fritsch nach Genuß von verdorbenen Bohnen unter schweren Vergiftungserscheinungen in das Krankenhaus eingeliefert. Fritsch und seine 18 Jahre alte Tochter sind bereits gestorben. Die Mutter liegt bewußtlos darnieder; an ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

Der frühere württembergische Minister Baumann gestorben.

Im Alter von 64 Jahren verschied in Ellwangen der Minister a. D. Baumann. In der Revolutionszeit hatte er das württembergische Ernährungsministerium übernommen, das er zwei Jahre lang innehatte. Früher Eisenbahnbeamter und langjähriger demokratischer Abgeordneter, widmete er sich noch in späten Jahren dem Studium der Theologie und trat 1924 in das Priesterseminar in Rottenburg ein. Nach seiner Amtszeit als Geistlicher im württembergischen Oberland siedelte er nach München über, um schließlich in seiner Heimatstadt Ellwangen seinen Lebensabend zu verbringen.

Bolivien beansprucht Oberhoheit im Gran Chaco.

In einer amtlichen Verlautbarung macht die bolivianische Gesandtschaft in London den Anspruch Boliviens auf die Oberhoheit über das ganze Gran Chaco-Gebiet mit einer Begrenzung im Osten durch den Fluß Paraguay und im Süden durch den Fluß Pilcomayo geltend. Der Anspruch sei völkerrechtlich begründet, da er auf die ursprünglich von der spanischen Krone in den Zeiten der Kolonisierung gewährten Vorrechte zurückgehe. Deshalb weigere sich Paraguay, die bolivianischen Forderungen einem Schiedsgericht zu unterbreiten.

Admiral Zenker †

Osterode (Harz), 19. August. Admiral a. D. Hans Zenker ist Donnerstag nachmittag nach einmonatigem Krankenlager in einer Göttinger Klinik, wo er sich einer schweren Operation unterziehen mußte, im Alter von 62 Jahren gestorben.

Die Weizenernte eine schwere Enttäuschung.

Vom Schlesischen Landbund wird geschrieben:

Abmählich schreitet, begünstigt von dem schönen, warmen Erntewetter, die Körnerernte mit Riesenschritten ihrem Ende entgegen. Es liegen auch schon eine ganze Reihe von Erdruschergebnissen vor, die außerordentlich enttäuschen. Die Hektolitergewichte für neuen Weizen sind durchweg gering, in den verschiedensten Gegenden Schlesiens sogar katastrophal. So wird uns von einem Angebot von etwa 20 000 Zentner Weizen aus dem Kreise Grottkau berichtet, bei dem die Proben durchweg nicht mehr als 64 bis 67 Kilogramm wogen. Andere Landwirte aus guten ausgesprochenen Weizengegenden berichten, daß ihr schwerster Weizen 77½ bis 72 Kilogramm wiegt.

Beilage zu Nr. 196 des „Ramslauer Stadtblattes“

Ramslau, Sonntag, den 21. August 1932.

Wirbelstürme

In diesen Tagen ging durch die Zeitung eine Nachricht, daß auf der Insel Leyte ein Taifun wütete, der 14 Ortschaften zerstörte. Besagte Insel gehört zu den Philippinen, einer südlich von Japan gelegenen Inselgruppe im Stillen Ozean, die seit dem spanisch-amerikanischen Krieg unter dem Schutz der Vereinigten Staaten von Amerika steht. Die bisher über diese Katastrophe zu uns gelangten Nachrichten, erwähnten ferner, daß durch das Naturereignis Tausende obdachlos geworden seien.

Meldungen über derartige Taifune gelangen fast in jedem Jahre zu uns. Wir lesen die Nachrichten davon in den Zeitungen mit einem leisen Grusseln, machen uns dabei jedoch meistens keine Gedanken darüber, was es mit diesen entfesselten Naturgewalten auf sich hat.

Um solche handelt es sich in der Tat. Die Taifune — der Chinese nennt sie Tai-fungs, der Engländer Typhons — sind Wirbelstürme, die im Stillen Ozean, namentlich in dessen westlichen Teil, also an der chinesischen Ostküste, sowie im Bereich von Japan, den Philippinen und den nördlichen Ausläufern der australischen Inselwelt auftreten.

Unter Wirbelstürmen versteht man gewaltige Luftwirbel von zyklonischem Charakter, also mit niedrigem Luftdruck im Zentrum, die auf ihrem ganzen Umfang, der sich oft über tausend Kilometer und mehr erstreckt, oder einem großen Teil desselben stürmische Stärke haben. Sie treten in so gewaltiger Ausdehnung, besonders in der Nachbarschaft der Wendekreise des Krebses und Steinbocks auf. Ihr Zentrum wird von einem windstillen Raum eingenommen, nach dessen Vorübergang der Orkan aus entgegengesetzter Richtung ausbricht. Zu den am meisten gefürchteten Wirbelstürmen gehören außer den Taifunen die berüchtigten Orkane von Mauritius und der Bay von Bengalen, sowie vor allem die westindischen Wirbelstürme, die den Golf von Mexiko, die großen und kleinen Antillen und die Halbinsel Florida heimsuchen. In diesen Gegenden heißen die Orkane Hurrikans.

Besonders an schönen sonnigen Tagen bemerken wir, daß plötzlich ein starker Wind entsteht, in dessen Bereich Staub, Papierfetzen und Straßenabfall aller Art im Kreise herumgewirbelt wird. Wir haben dann meistens genug damit zu tun, unseren Hut festzuhalten. Wenige Sekunden darauf ist die Luft um uns wieder ganz ruhig; nur etwas weiter von uns sehen wir den lustigen Wirbelwind seine Papierfetzen im Kreise herumdrehen und sich immer schneller entfernen. Die Ursache dieser Naturerscheinung ist eine sehr einfache: Bildet sich irgendwo in der Luftschicht eine Stelle mit sehr niedrigem Luftdruck, also ein sog. Minimum, so strömen in dieses, und zwar von oben her die umliegenden Luftschichten mit höherem Druck herein, wodurch dann der Wirbel entsteht. Diesen Luftwirbel nennt man Zyklon. Im entgegengesetzten Fall, also bei Bildung eines sog. Maximums mit höherem Luftdruck, entsteht gleichfalls ein Luftwirbel, bei dem die Luft vom Zentrum aus von unten in den umliegenden Raum abfließt. Auch hierbei entsteht natürlich ein Luftwirbel, den man Antizyklon nennt.

Auf Grund dieser kurzen Erklärung wird wohl auch verständlich werden, warum die Seefahrer und auch unsere Wetterwarten so genau das Barometer beobachten. Da je Zyklone und Antizyklone überall auf der Erde entstehen, bestimmen diese die Windrichtung, und damit in den meisten Fällen das Wetter. Das aber ist für unsere gesamte Kulturwelt von besonderer Wichtigkeit. Unsere amtlichen Wetterkarten, die an jedem Postamt öffentlich aushängen, beruhen auf der beständigen Kontrolle des Luftdrucks durch das Barometer und geben besonders unseren Landwirten beachtliche Fingerzeige.

Die Taifune sind Wirbelstürme von geradezu elementarer Wucht. Wehe den Gegenden, die in ihrem Bereiche liegen. Sie werden von Grund auf verwüstet. Große und kleine Gebäude brechen wie Kartenhäuser zusammen. Kein Stein bleibt auf dem anderen. Bäume und Sträucher werden entwurzelt, die ganze Vegetation vernichtet. Sehr schlimm ergeht es auch den Schiffen, die in solch einen Orkan geraten. Sie haben große Mühe, ihn zu bestehen. Zahlreiche Schiffe sind diesen furchtbaren Wirbelstürmen bereits zum Opfer gefallen. Noch viel mehr sind spurlos verschollen. Von ihnen nimmt man an, daß sie im Sturm untergingen. In der Hauptsache treten die Taifune in den Monaten Juni bis November auf. Also in der Zeit, in der im westlichen Teil des Stillen Ozeans die größte Hitze herrscht. Ein Taifun in dieser Jahreszeit, wie ich ihn Eingangs erwähnte, gehört immerhin schon zu den Seltenheiten. Namenloses Unheil haben die Taifune bereits über die Bewohner jener fernen Gegenden gebracht. Und entgehen kann der Mensch diesem Unheil leider nicht. Wir finden eben auch hier das Dichterwort bestätigt: Denn die Elemente hassen das Gebild der Menschenhand.

Schließlich noch eine kleine historische Reminiszenz. Am 23. Juni 1896 wurde das deutsche Kanonenboot „Iltis“, das damals in den ostasiatischen Gewässern stationiert war, bei einem Taifun auf die Klippen des Vorgebirges der Halbinsel Schantung geworfen, und ging dabei mit dem größten Teil seiner Besatzung unter. In der Todesstunde stimmte die Mannschaft mit ihrem tapferen Kommandanten Braun das deutsche Flaggenlied an, und mit diesem Lied auf den Lippen starben unsere braven Matrosen den Heldentod im Kampf gegen die entfesselten Naturgewalten. Dieses für unsere Marine und unser ganzes deutsches Volk sehr betrübliche Ereignis wurde dann später der mittelbare Anlaß zur Erwerbung unserer ostasiatischen Kolonie Kiautschau.

August-Gewitter

Wenn sich die drückende Augusthitze im Gemäuer der Straßen verfangen hat, wenn die Sonne die Felder verbrennt, wenn die Hitze unsere Glieder bleischwer macht, dann sehnen sich Mensch und Tier nach Erquickung, Reinigung, nach Befreiung von dem dumpfen, bedrückenden Gefühl, das die Hitze in uns erzeugt. Und dann schauen wir zum Himmel, hoffnungsfroh, daß bald ein gnädiger Regen die Luft reinigt. Wir sehen, wie sich am Himmel die Wolken ballen, schauen gigantische Wolkenkuppen, die den Eindruck gefährlicher Gletschergebirge erwecken, wir merken, daß es in der Ferne dunkler und dunkler heranzieht. Die Luft bekommt Bewegung, das Geäst der Bäume beginnt sich im flotten Winde zu schaukeln. Und dann — in der Ferne ein dumpfes Grollen, drohend, gefahrenkündend, warnend! Ein leuchtender Zickzackfunken springt über die tiefblaue Wolkenwand dahin, da, an der anderen Wolkenfront gleichfalls; das Stärkerwerden des Donnergeräusches kündet das rasche Herannahen des Gewitters. Dann plötzlich ist jene Wolkenwand über uns, ein Unwetter hat sich entladen mit Blitz und Donner, strömendem Regen und Hagelschlag. Befreit atmen wir auf, befriedigt schauen wir auf die Quecksilbersäule, die ein ganzes Stückchen heruntergerutscht ist. Der Monat August fällt in den Hochsommer, und die Beobachtungen haben in den meisten Fällen gelehrt, daß die hochsommerlichen Augustgewitter besonders schwerer Natur sind und ihre eigenen Gefahren haben. Erst in diesen Tagen haben wir Gelegenheit gehabt, aus einigen deutschen Gauen zu erfahren, daß zahlreiche Scheunen durch Blitzschläge eingeäschert wurden, daß mehrere Personen durch Blitzschlag getötet wurden oder körperlichen Schaden nahmen. Verhängnisvoll sind wohl die Gewitter in dieser Zeit gerade auch deshalb, weil es Erntezeit ist, weil die Frucht der Erde eingefahren wird, weil die Burschen und Mägde auf den Feldern sind und sich nicht immer rechtzeitig in Sicherheit bringen können. Die Frucht der Erde will sauer erarbeitet sein, selbst auch wenn sie schon der Erde entrissen, müssen wir darum kämpfen, müssen selbst einen Kampf bestehen mit den himmlischen Elementen, die uns so grimmig verfolgen, als wollten sie nicht dulden, daß wir Gottes Gabe kampflos an uns bringen können!

Wenn die Nacht zur Qual wird!

Wenn es den lieben Menschen im Sommer zu heiß ist, dann stellen sie langwierige Betrachtungen über die Vorteile des Winters an, und wenn dann wieder die Zeit kommt, in der das Frieren angeht, dann lobpreisen sie die Vorzüge warmer Sommertage. Die Menschen sind eben niemals zufrieden, und selten hat man diese vergleichenden Betrachtungen soviel und sofort gehört, wie just in diesen Hundstagen. Ja, die Menschen stöhnen nicht nur angesichts der Hitze des Tages, sondern sie fürchten auch die Nacht. „Die Nacht wird uns förmlich zur Qual“ sagen sie, und sie bekommen Kopfweh bei dem bloßen Gedanken, daß sie die nächste Nacht wieder schlaflos verbringen werden, daß sie sich ruhelos auf ihrer Lagerstatt hin- und herwälzen werden. Das Gemäuer hält die Hitze gefangen, die Decke droht uns auf den Kopf zu fallen und selbst die leichte Reisedecke, die bei Nacht unseren Körper bedeckt, erscheint uns wie eine schwere Steinplatte, die unabläßig einen schweren Druck auf uns ausübt. Wir können uns gegen diese Hitzequalen der Nacht eigentlich nicht wehren. Das geöffnete Fenster läßt weitere Wärme herein, das kalte Aufwischen, das unsere Hausfrauen bei Tag mehrfach ausführen, zeigt nicht den gewünschten Erfolg; wenn wir es aber riskieren sollten, unbedeckt auf unserem Bett zu liegen, dann haben wir am nächsten Morgen einen Schnupfen davon getragen, daß uns Hören und Sehen vergeht. Beneidenswert fürwahr sind diejenigen, die durch jene drückende Zimmerwärme in ihrem Schlaf nicht gestört werden, deren Schlaf trotzdem so fest ist wie der eines Murmeltieres. Und doch gibt es kleine Hilfsmittel, die wir anwenden können, um wenigstens in den wertvollen Stunden vor Mitternacht Ruhe und Schlaf zu finden: Ein bis zwei Stunden nach dem Abendbrot spazieren gehen tüchtig laufen, auch wenn es bei der Wärme noch so schwer wird, dann wird das selige Gefühl der Müdigkeit nicht ausbleiben, dann werden wir vor Mattheit einschlafen können. Und wenn wir die Nacht auch nicht gleich lange wie in den Wintermonaten durchschlafen können, wenn es in der fünften Morgenstunde auch schon wieder mit unserer Ruhe vorbei ist, so haben wir unserem Körper doch soviel Schlaf zukommen lassen, wie er, um bestehen zu können, benötigt. Sehr empfehlenswert ist auch ein lauwarmes Bad vor dem Schlafengehen, und wer die Möglichkeit hierzu hat, der sollte sie wahrlich nicht versäumen. Ihm wird die Nacht sicherlich nicht so zur Qual werden!

Auf Besuch nach USA.

Die sehr verschärften amerikanischen Einwanderungsvorschriften bewegen viele Auswanderungswillige zu dem Versuch, „auf Besuch“ nach drüben zu gelangen. Das ist aber ebenfalls nur sehr selten möglich. Die amerikanischen Konsulate erteilen Besuchsvisa nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen. Die Gesuchsteller müssen sich von ihren Verwandten oder Bekannten in den Staaten eine schriftliche Einladung zuschicken lassen, aus der einwandfrei hervorgeht, daß drüben in jeder Weise für sie gesorgt wird. Ferner wird der Besitz einer Rückfahrkarte verlangt. Auch muß damit gerechnet werden, daß von den Verwandten oder Bekannten eine Sicherheitsbürgschaft, meistens 500 Dollar, verlangt wird. Die Annahme einer bezahlten Stellung wird einem Besuchsreisenden grundsätzlich nicht gestattet. Wer Näheres über die Einreisemöglichkeiten nach den Vereinigten Staaten oder auch nach anderen Ländern erfahren will, wendet sich am besten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, wo er jederzeit bereitwilligst und unentgeltlich sachgemäße Auskunft erhält.

Das Rätsel um Dr. Antonio Stradella

KRIMINALROMAN VON WILL WESTER

18)

Um des Himmels willen, wo denn? In Riva? Von wem denn? Was sagen Sie? Von Anarchisten . . .? Das ist ja zum Auswachsen. Addio, Signor Präsidenta.“

Dr. Lombroso sank erschöpft in einen Sessel. Er vermochte nicht mehr zu denken. Wo fing hier eigentlich der Faden an und wo hörte er auf . . . .?“

VII.

„Ich wünsche Klarheit, meine Herren!“

Mit steinernem Gesicht und in einer Erregung, die man an dem Duce nicht gewöhnt war, schleudert Italiens erster Staatsmann den knappen Satz in das Kollegium prominentester Kriminalisten jenseits des Brenners.

„Das Vaterland ist in Gefahr“, fuhr er fort. „Der glorreiche Faszismus, der Italien vor dem Zusammenbruch bewahrte, wird umlauert von dunklen Mächten. Die Verbrechen haben sich in erschreckendem Maße gehäuft; sie sind die Folge der politischen Demoralisation. Der Anschlag, meine Herren, war ein antifaszistisches Attentat. Die Täter sind entkommen. Der Mord an der Angehörigen einer von uns befreundeten Macht blieb bisher unaufgeklärt. Hier haben sich antifaszistische Zusammenhänge nicht ermitteln lassen, weshalb ich der politischen Abteilung der römischen Polizei Anweisung gab, die Nachrichten über eine Spur des Täters nach unserem Bruderlande zu dementieren. Ich frage Sie aber, meine Herren, was Sie zu tun gedenken, um diesen Umtrieben, die die Sicherheit Italiens bedrohen, ein Ende zu machen?“

Der Chef der römischen Polizei erhob sich. „Wir werden eine Reorganisation der italienischen Kriminalpolizei durchführen müssen. Die Ueberwachung der staatsfeindlichen Mächte und ihrer Trabanten muß verschärft werden. Was den Fall Swift anbetrifft, so stimme ich allerdings den Ausführungen zu, die der bekannte österreichische Kriminalpsychologe Dr. Stefan Gutbeutsch im „Wiener Journal“ veröffentlichte. Hier handelt es sich nicht um ein Verjagen der venetianischen Behörden, sondern um einen fundamentalen Fehler in der psychologischen Beurteilung des Falles.“

Luigi Bortolo räusperte sich. „Aeh, äh, Herr Kollege, worin sollte unser psychologischer Fehler begründet sein?“

Oberst Fermati machte eine leichte Verbeugung. „Er ist begründet in der durchaus zweifelhaften Motivierung des Falles. Lesen Sie bitte einmal nach, was Dr. Gutbeutsch darüber schrieb.“

Der Duce griff ein. „Es wäre vielleicht zweckmäßig, diese Ausführungen, die Sie hoffentlich alle gelesen haben, hier zum Gegenstande einer Besprechung zu machen. Bitte, Herr Oberst Fermati.“

Fermati setzte sein spitzbübisches Lächeln auf. „Ich weiß nicht, ob Herr Präsident Bortolo der deutschen Sprache so mächtig ist, um den Aufsatz auf alle Einzelheiten hin prüfen zu können. Sollte er es sein, dann wird er herausgelesen haben, daß dieser bedeutendste Kriminalpsychologe im Falle Swift zu Schlußfolgerungen kommt, die sich nicht mit der Ansicht des Herrn Präsidenten Bortolo decken. Der Herr Präsident hat ohne weiteres angenommen, daß als Täter der ehemalige Militärarzt Dr. Antonio Stradella in Frage kommt. Ich gebe zu, daß der Fall zu einer solchen Annahme berechtigen kann. Diese, ich möchte sagen, beinahe elementare Auffassung eines auf Indizien aufgebauten Kriminalfalles führte aber mit Notwendigkeit auf die Verfolgung einer Spur, während es doch nicht ausgeschlossen erscheint, daß ein anderer Täter in Frage kommt.“

Ein sekundenlanges Schweigen trat ein. Dann ging eine Bewegung durch die Reihen.

„Ein anderer Täter . . .?“

„Jawohl, meine Herren, so schlußfolgert Dr. Stefan Gutbeutsch in seinem Aufsatz über den Fall Swift, der in der Kriminalgeschichte Italiens infolge eines wahrscheinlich fundamentalen Fehlers zum „Fall Antonio Stradella“ gestempelt wurde.“

Der Duce erhob sich. „Sie hören die Ausführungen des Obersten Fermati, Herr Präsident Bortolo. Können Sie uns darüber aufklären, wie Sie zu der Annahme kamen, daß Dr. Antonio Stradella der Täter ist?“

„Exzellenz! Es war die Ansicht der Mordkommission unter Leitung von Kommissar Dr. Lombroso, der hier anwesend ist.“

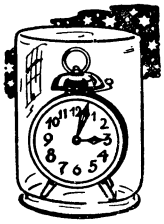
Dr. Lombroso verfärbte sich. „Das stimmt nur bedingt, Herr Präsident. Die Mordkommission hatte am 19. September nur die Aufgabe, die ersten Ermittelungen anzustellen. Die Kammerzofe Mary Godwins hat ausgesagt, daß Doktor Antonio Stradella in der Nacht zum 19. September kurz nach zwei Uhr im Wohnzimmer von Mistreß Helen Swift sich befand. Sie hat aber auch ausgesagt, daß sie am Abend zuvor von einem Manne nach der Zimmernummer von Mistreß Swift gefragt worden sei, der allerdings, so sagte Mary Godwins, eine Aehnlichkeit mit Doktor Stradella hatte. Ich habe diese Aussagen zu Protokoll gegeben. Herr Präsident haben dieser Nebenspur keine Bedeutung beigemessen, weil am Tage nach der Tat die Flucht des Doktor Stradella bekannt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

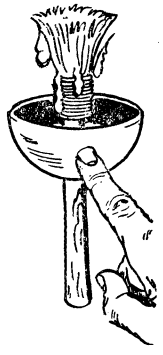
Kniffe, Pfiffe, Kunstgriffe,

die uns viel Ärger ersparen

Heutzutage sprechen selbst kleine Kinder fachkundig über Viertaktmotoren, Siebgittervorspannungen, und Mutter regiert bald nur noch mit Schraubenschlüssel und Ölkanne in der Küche. Der Sieg des technischen Zeitalters scheint vollkommen. Aber wehe, wenn wir plötzlich einmal darauf angewiesen sind, uns ohne die neuen praktischen Geräte oder ohne Gebrauchsanweisung zu behelfen! Der gesunde Menschenverstand, der sonst nur noch wenig zu tun bekommt, weil wir alles mit wissenschaftlichem Rüstzeug anpacken, gerät da mitunter arg in die Klemme.

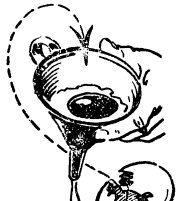


Wie oft haben wir schon erlebt, daß Leute, die in Kreisen ihrer Berufskollegen als sehr praktisch denkende Menschen gelten, ganz hilflos sind, wenn sie zu Hause einen Gardinenhaken in die Wand einschlagen oder einen widerspenstigen Fensterladen in Ordnung bringen sollen. Wohl dem, der nicht vor lauter theoretischen Erwägungen den nächstliegenden Ausweg übersieht und der es auch nicht verschmäht, sich das eine oder andere unter der Hand überlieferte „Geheimrezept" zu merken, kurz, der auch die Tricks, Kniffe und Schliche beherrscht, die uns den ewigen Kampf gegen die „Tücke des Objekt" erleichtern. Die „kleinen" Erfinder, denen wir sie verdanken, sind unbekannt, verdienen aber trotzdem nicht minderes Lob als die Großen, die nicht nur Ruhm einzuheimsen pflegen. In jeder Verwandtschaft gibt es den „Bastelonkel" oder die „furchtbar praktische Tante", von denen man in einer guten Stunde manch wertvollen Wink für die nur scheinbar nebensächliche „Technik des Alltags" erfahren kann. „Rotumbusseier", — gewiß. Wenn man aber sieht, wie einfach es mitunter ist, die Quelle manchen Ärgers für immer zu verstopfen, schämt man sich wohl ein wenig, daß man nicht selbst darauf gekommen ist. Weil wir nun alle heute mehr denn je sparen müssen, — am Geld und an Nervenkraft — haben wir eine Anzahl dieser nützlichen Winke aus der Vergangenheit von Schubladen und handgeschriebenen Rezeptbüchern zu Nutz und Frommen der Allgemeinheit ausgegraben.



Wir sprachen z. B. bereits vom Nageleinschlagen. Da müht sich mancher Hausvater damit ab und könnte es doch so einfach haben. Man braucht nämlich den Nagel vorher nur in Öl zu tauchen oder ihn mit Seife abzureiben. Dadurch wird er glatt und nun läßt er sich wesentlich leichter in die Wand hineintreiben. Ein kleiner Kreuzschnitt in die Stelle der Tapete, wo der Nagel sitzen soll, ist sehr zu empfehlen. Man schlägt dann die vier Zipfel des Papiers ein wenig auseinander und kann später, wenn man den Nagel wieder entfernen muß, das sonst unschön wirkende Loch mit der Tapete wieder bedecken.

Die Türknarrt bei jedem Öffnen und Schließen? Nichts ist leichter, als diesen Übelstand zu beseitigen. Mit der Spitze eines gewöhnlichen Bleistiftes reibt man den knarrenden Teil des Kegels oder Scharniers leicht ab und schon ist es geschafft. Der Graphit, aus dem die Bleistiftmine besteht, ist ja ein gutes Schmiermittel, das auch im Fabrikbetrieb verwendet wird.



Fortgeschrittenere Heimtechniker dürfen schon gelegentlich einmal etwas leimen. Der Tischlerleim wird in glasspröden Tafeln geliefert, die man vor dem Gebrauch zerkleinern muß. Wer nicht weiß, wie man dies am besten anstellt, wird mit dem Hammer draufschlagen — und sich nicht wenig ärgern, wenn die Splitter und Brocken im ganzen Raum umherfliegen. Dies zu vermeiden, pflegt der Eingeweihte die Leimtafel vorher in ein Tuch oder in mehrere Lagen Zeitungspapier einzuwickeln.

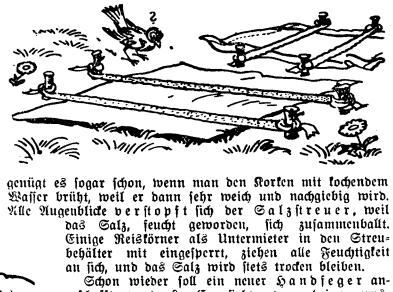
Ganz besondere Anerkennung verdient es, wenn Vater einen Sonntagnachmittag opfert, um die schon längst fällige Stubendecke neu zu weißen. Doch der löbliche Eifer legt sich rasch, wenn die dünne Farbe das beharrliche Bestreben zeigt, dem Gesetz der Schwerkraft zu folgen und am Pinselstiel abwärts übers Handgelenk in den Ärmel zu laufen. Hier kann ein alter Gummiball helfen, wenn man sich entschließt, ihn zu opfern, indem man ihn der Mitte nach durchschneidet und nun die eine Hälfte auf den Pinsel streicht, so, daß der Pinsel wie in einer Schale liegt (siehe Abbildung!). Ein bewährtes Hilfsmittel, das schon auf ein sehr ehrwürdiges Alter zurückblicken kann, da sich der große Maler Michelangelo bereits seiner bediente, als er mit den Deckengemälden in der Sixtinischen Kapelle des Vatikans beschäftigt war.

Wasserflecke und Ränder auf der Politur von Tischen und anderen Möbeln, von heißen Tassen und Schüsseln stammend, lassen sich — womit wohl? — also mit der vielgelästerten Zigarrenasche beseitigen (mildernder Umstand für leidenschaftliche Raucher!). Man feuchtet die Asche ein wenig an, verreibt sie dann über der betreffenden Stelle und poliert gleichmäßig nach: Schon ist der ursprüngliche Glanz wieder da.

Rutschende Linoleum-Teppiche bringen uns zur Verzweiflung, weil wir sie fortwährend wieder zurechtrücken müssen; überdies gefährden sie auch die „Verkehrssicherheit" in der Stube. Und doch ist es so leicht, diesen Mißstand abzustellen. Man braucht nur die Rückseite gelegentlich mit gewöhnlicher Kreide leicht bestreichen und der Linoleum-Teppich wird hinfort gut am Fußboden haften.

Aber wir wollen uns jetzt einmal in die Küche begeben, denn hier vollzieht sich ja der größte Teil der häuslichen Arbeiten. Eben ist Mutter dabei, einen Korken zu suchen. Da wäre ja einer, aber der liegt auf dem Boden einer Flasche. Wie ihn herausbekommen? Mit den unmöglichsten Hilfsmitteln, mit Hut- und Stricknadeln, Draht usw. versucht man vergeblich, ihn zu angeln. Warum so umständlich, wenn es auch einfach geht? Ein Bindfaden, etwa doppelt so lang wie die Flasche, wird zusammengelegt, so daß man beide Enden zwischen Daumen und Zeigefinger hält und die so entstandene Schlinge in die Flasche versenkt. Nun dreht man die Flasche um, ein Ruck, ein Zug (Abbildung), schon ist er herausbefördert. Probieren Sie es einmal!

Manchmal braucht man sich diese Mühe nicht zu machen, man hat einen Korken, aber er ist zu groß für eine bestimmte Flasche. Was nun? Ihn mit dem Messer oder der Schere zurechtzuschneiden, wird kaum gelingen oder jedenfalls sehr umständlich sein. Viel schneller kommt man zum Ziel, wenn man aus dem unteren Ende einen schmalen Keil herausschneidet oder auch zwei solcher Einschnitte vornimmt, die sich kreuzen (Abbildung). Manchmal genügt es sogar schon, wenn man den Korken mit kochendem Wasser brüht, weil er dann sehr weich und nachgiebig wird.



Alle Augenblicke verstopft sich der Salzstreuer, weil das Salz, feucht geworden, sich zusammenballt. Einige Reiskörner als Untermieter in den Streubehälter mit eingesperrt, ziehen alle Feuchtigkeit an sich, und das Salz wird stets trocken bleiben.

Schon wieder soll ein neuer Handfeger angeschafft werden? Er sieht zwar bejammernswürdig genug aus, denn die Borsten an der Vorderkante, die die meiste Arbeit zu leisten haben, brechen im Laufe der Zeit ab oder legen sich nach hinten um. Aber nur nicht so voreilig mit den Abbaumaßnahmen. Wenn man den Handgriff absägt und an der anderen Seite, also an dem bisherigen Vorderende wieder anfügt (Abbildung), ist die „Handeule", wie die Leute an der Wasserkante zu diesem Instrument sagen, wieder für eine ganze Zeit gebrauchsfähig.

Ein schmaler Schlitz in der Platte des Küchentisches (Abbildung) und ein besonderer Schubkasten darunter vereinfacht das Abräumen von Gemüse- und anderen Abfällen wesentlich. Will man den Kaffee im Freien einnehmen, ist es ratsam, die vier Zipfel der Tischdecke mit Knoten zu versehen (Abbildung), sofern man keine besonderen Klammern zur Befestigung des Tuches bei der Hand hat.

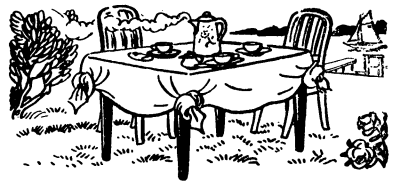
Doch nun zum Kochen selbst. Keine Tunken- und Bratenrezepte sollen hier verraten werden, sondern nur einige Handgriffe, die die Arbeit erleichtern und kleinen Unfällen vorbeugen. Wußten Sie z. B. schon, daß Büchsen mit Spargel im Gegensatz zu anderen Konservendosen nicht am Boden geöffnet werden dürfen, damit die Köpfe nicht abbrechen?

Milch kann nicht überkochen, wenn man den inneren Rand des Kochgefäßes mit etwas Butter einreibt.

Das Platzen der Bratwürste verhindert man, wenn man sie vorher wenige Minuten in Milch legt.

Soll frisches Eigelb aufbewahrt werden, so genügt es, kaltes Wasser darauszugießen. — Die Geschicklichkeit, das Weiße eines rohen Eies vom Gelben zu trennen, ist nicht jedem gegeben. Aber wenn man das Ei durch einen Trichter laufen läßt, so hält er das schwerere und mit einem Häutchen umgebene Eigelb selbsttätig zurück (Abbildung). — Eingelegte Eier (Kalkeier) platzen beim Kochen nicht, wenn man mit einer feinen Nadel vorher ein kleines Loch in die Schale bohrt, damit die eingeschlossene Luft entweichen kann.

Nie darf man versuchen, brennendes Fett in der Pfanne mit Wasser zu löschen, es wird mit einem großen Topfdeckel erstickt. Das Schneiden von Torten wird wesentlich erleichtert, wenn man das Messer vorher in kaltes Wasser taucht. Dadurch bleibt nichts an dem Messer haften und man erhält saubere, appetitliche Stückchen. Eine Schichttorte zu glasieren, war bisher beinahe ein Jongleurkunststück, denn der obere Tortenboden rutschte oft voll Bosheit von seinem Platze. Steckt man ihn aber mit Zahnstochern (die sich hinterher spurenlos entfernen lassen) auf dem Unterteil fest, bleibt er artig liegen.

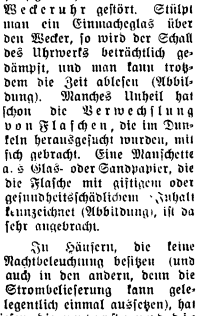


Hausputz und Wäschereinigung sind ebenfalls zwei Gebiete, auf denen die Kenntnis solcher kleinen Arbeitsvorteile noch stärker verbreitet sein könnte. Um beim Putzen von Türschlössern und dergleichen nicht die Holzteile mit dem Putzmittel zu beschmutzen, schneidet man sich zweckmäßigerweise eine Art Schablone, die über die Klinke gestreift wird. Wäsche friert im Winter an die Leine nicht an, wenn diese in starkem Salzwasser gekocht wurde. Im Sommer ist die Rasenbleiche sehr beliebt. Wenn nur die Wäsche nicht durch jeden Windstoß entführt werden könnte! Die Beschwerung der Stücke mit Steinen kommt nicht in Frage, dagegen spannt der Praktikus sonnendurchlässige Mullstreifen quer über das ausgebreitete Waschgut (Abbildung) und ist so dieser Sorge enthoben.

Werden die Fächer des Wäschespindes blau angestrichen oder mit blauem Papier ausgelegt, so wird darin aufbewahrtes Leinen nicht gelb. Seidene Lampenschirme sind stets nur recht vorsichtig abzustäuben. Besser als eine noch so weiche Bürste bewährt sich dafür ein alter sonst nicht mehr gebrauchsfähiger Seidenflorstrumpf, mit dem man den Staub leicht abtupft. Ein Riß im Schirm ist schwierig zu nähen. Leichter und praktischer dürfte es in den meisten Fällen sein, die schadhafte Stelle von innen mit einem Stück schwarzen englischen Heftpflasters zu überkleben.

Auch in der Säuglings- und Krankenpflege hat manche Mutter schon ihre Erfindungsgabe erprobt. Kleinere Kinder gleiten auf dem Boden emaillierter Wannen mitunter aus und geraten dadurch in Gefahr. Ein Frottierhandtuch auf den Boden der Wanne gelegt verhindert dies. Kranke werden häufig durch das Ticken der Weckeruhr gestört. Stülpt man ein Einmachglas über den Wecker, so wird der Schall des Uhrwerks beträchtlich gedämpft, und man kann trotzdem die Zeit ablesen (Abbildung). Manches Unheil hat schon die Verwechslung von Flaschen, die im Dunkeln herausgesucht wurden, mit sich gebracht. Eine Manschette aus Glas- oder Sandpapier, die die Flasche mit giftigem oder gesundheitsschädlichem Inhalt kennzeichnet (Abbildung), ist da sehr angebracht.

Zu Häusern, die keine Nachtbeleuchtung besitzen (und auch in den andern, denn die Stromlieferung kann gelegentlich einmal aussetzen), hat es sich als recht praktisch erwiesen, die unterste und die oberste Stufe jedes Treppenabsatzes hell zu streichen (Abbildung), da sie dann selbst in der Dunkelheit sich doch noch einigermaßen bemerkbar machen und ein brauchbares Orientierungsmittel im unbeleuchteten Treppenhaus abgeben.



Diese Übersicht kann natürlich nicht vollständig sein. Es sollten nur Anregungen gegeben werden, die der Einzelne nach seinen Erfahrungen und seiner Praxis heraus beliebig ergänzen mag. Wenn daher künftig der Blick für solche Kniffe, Pfiffe und Kleinigkeiten geschärft sein sollte, so wäre der Zweck dieser Hinweise durchaus erreicht.

Halt, — einen guten Wink noch zum Schluß: Man nehme die Schere zur Hand, trenne diese Seite aus der Zeitung, und bewahre sie auf, damit man sie zur Hand hat, wenn man sie braucht.

Dr. Hermine Keller.

Die Frau und ihre Welt

Was die Mode Neues bringt

Ein Jabotkragen aus Valenciennespitzen

Fast alle Frauen lieben die feinen, leichten so sehr weiblichen Valenciennesspitzen. Man macht aus ihnen reizende kleine Rüschen, die sich um Einsätze, Kragen und Aermel setzen, aber mit Hilfe von Hohlsaum und Stickstichen lassen sich auch schwierigere, oft geradezu künstlerisch anmutende Arbeiten herstellen.

An unserem Modell können wir erkennen, wie hübsch eine Kragengarnitur aus Valenciennes aussieht, wenn man

sie in graziöser Art anordnet und ihre leichten Verzweigungen durch Stiche miteinander verbindet. Zur Herstellung des Jabotkragens wird Steifleinen genommen, auf das das Muster aufgezeichnet wird. Dann näht man die Valenciennes auf das Leinen und achtet darauf, die Stellen, wo die Spitze wendet, etwas einzukrausen. Zwei Dinge sind sorgfältigst zu vermeiden: die Spitze darf nicht bauschen, aber auch nicht zu sehr gezogen werden. Ist die Spitze erst auf dem Leinen richtig aufgenäht, beginnt man mit der verbindenden Nadelarbeit, die sich nach Belieben gestalten läßt. Das Ganze mutet nach Fertigstellung wie eine alte kostbare Renaissancespitze an, die sich auf den verschiedensten Kleidern und Blusen als eine ungewöhnlich anmutige Garnierung zeigt.

Was sollen wir tun,

wenn das Kind nicht essen will?

„Meine Suppe eß' ich nicht!", dieser Vers des Suppenkaspars, immer wieder in den verschiedensten Variationen, oft auch nur durch schweigende Grimassen zum Ausdruck gebracht, beschwört so oft eine Szene am Familientisch herauf, sie wird zur Staatsaktion, die Mutter macht ein kummervolles Gesicht und das Kind sieht sich beobachtet und in den Mittelpunkt des Interesses gerückt, und damit ist eine an sich harmlose Angelegenheit erst recht verfahren. Die Ansichten, ob ein Kind „alles" essen müsse, was ihm vorgesetzt wird, oder nicht, sind verschieden, Grund genug, immer wieder heftigen Streit darüber entbrennen zu lassen.

Es gibt natürlich verschiedene Gründe, aus denen ein Kind diese oder jene Speise verabscheut (wie ein Erwachsener auch!) oder überhaupt wenig Eßlust zeigt, und dann natürlich seine Lieblingsspeisen immer noch eher zu sich nimmt. Oft wird der Fehler gemacht, daß die Kinder zwischen den Mahlzeiten essen und dann natürlich mit wenig Appetit an den Mittagstisch kommen. Darum ist das erste Gebot, dafür zu sorgen, daß ein Kind mit richtigem Hunger an den Tisch kommt; dann werden auch die weniger begehrten Speisen ganz gern gegessen. Auch haben Kinder oft Zeiten, in denen sie überhaupt an Appetitlosigkeit leiden, die in der körperlichen Entwicklung begründet sind; in solchen Fällen sollte die Mutter nach Möglichkeit bei der Auswahl der Gerichte Rücksicht nehmen, um eine Szene von vornherein zu vermeiden. Daß ein Kind in der Entwicklung andere Stoffe zum Aufbau braucht als ein Erwachsener, und dies instinktiv in seiner Vorliebe für dies und jenes verrät, ist wohl bekannt, und deshalb sollte man ein Kind z. B. nicht zwingen, Saures zu essen oder Salzfettes. Richtet sich die Abneigung aber immer wieder gegen ein bestimmtes Gericht, gegen ein Gemüse, das dem Kind besonders bekömmlich ist, so muß man zumindest das zu erreichen suchen, daß es seine Abneigung nicht zeigt und das Essen laut kritisiert, sondern stillschweigend ein wenig davon ißt. Oft liegt auch der Widerwillen besonders bei Kindern mit starker Phantasie im Seelischen begründet. Ein kleines mit bekanntes Mädel wollte absolut keine dicke Bohnensuppe und auch keine Mohrrüben essen. Nach langem Fragen kam dann heraus: in den Bohnen wären immer Würmer, und die Mohrrüben sähen aus wie „Gebrochenes". Als ihr erklärt wurde, daß die „Würmer" kleine Keime wären, die sie besonders stark und kräftig machten, und als die Mutter die Mohrrüben einmal in runde, größere Scheiben schnitt anstatt in kleine viereckige Stücke, da war dir Abneigung schon überwunden.

Man wird das Kind aber sicher leichter zum Essen veranlassen, wenn man es nicht allzuviel beobachtet, nicht auf den Moment wartet, wo es sagt: „das esse ich nicht!", sondern es auch mal ungerührt hungern läßt. Dieselbe Speise vom Mittag zum Vesper wieder vorsetzen, sollte man nicht tun; sie wird um eine Zeit, da der Magen nach anderer, leichterer Kost verlangt, noch mehr zum Gegenstand des Schreckens, und der Endzweck ist dann verfehlt. Bei ganz kleinen Kindern ist oft eine Ablenkung, ein kleines Spiel, das jeden Löffel zum Reiter werden läßt, der in den Stall kommt, oder ähnliches nötig, um es mit Freude seinen Teller leer essen zu lassen.

Eine besondere Delikatesse:

Selbstbereiteter Quark

Quark selbst zuzubereiten, ist durchaus keine Schwierigkeit. Es bedarf nur einiger Aufmerksamkeit, um die richtigen Wärmegrade und die Zeitdauer des Säuerns der Milch zu beachten.

Es ist falsch, saure Magermilch durch zu rasches Erhitzen zum Zusammenziehen zu zwingen. Der Quark wird dadurch grob und krümelig. Richtiger Quark aber muß glatt sein und sich schaumig rühren lassen, denn nur so dient er als Grundlage köstlicher Speisen.

Der beste Quark entsteht aus süßer Magermilch, die man am Abend im Tongefäßtopf mit einer Zugabe von Lab auf die noch wenig warme Herdplatte stellt. Am nächsten Morgen hat sich die Milch zusammengezogen und löst sich vom Rand. Nachdem man umgerührt hat, schöpft man nach einer Viertelstunde die Molke ab. Sie muß klar und grün sein, sonst ist der Trennungsprozeß noch nicht abgeschlossen und man muß warten.

Jetzt seiht man den Quark durch ein Mulltuch, nicht durch ein Sieb. Das Tuch muß nach jedem Gebrauch ausgekocht und an der Luft getrocknet, vor jedem Gebrauch angefeuchtet werden. Man bindet die Enden des Tuches wie einen Beutel zusammen und läßt über einem Abtropfgefäß den Quark trocknen. Er soll nicht allzusehr austrocknen. Denn nur der süße, flockige Quark, den man nach Belieben schaumig schlagen kann, ist köstlich als Brotaufstrich — mit Schnittlauch, saurer Sahne und Kümmel —, als Süßspeise und Kuchenfüllung.

Eignungsprüfung ... ... ein Sicherheitsfaktor

Berufsberatung allein tut's nicht

Gegner hat die Eignungsprüfung genug. Geschimpft wird viel auf sie. Aber bekannt ist sie eigentlich nicht. Man weiß, daß irgendein Vetter in einem großen industriellen Wert lernen wollte. Er wurde zu einer Eignungsprüfung eingeladen, mit vielen geheimnisvollen Maschinen. Mit der Stoppuhr maß man seine Kräfte und Fähigkeiten! Und weil er gerade an dem Tag Kopfschmerzen hatte, schnitt er nicht gut ab und man schrieb ihm den ominösen Brief, den heute jede Stenotypistin im Schlaf schreiben kann: Wegen des zu großen Andranges müssen wir leider . . .

Soviel weiß man und daraufhin schimpft man. Es ist auch berechtigt, denn sozial und menschenfreundlich ist solch eine Prüfung gewiß nicht. Das kann sie aber auch nicht sein, denn der Kaufmann verlangt vor allem die Arbeitskraft. Der Mensch, der dahinter steckt, muß ihm gleichgültig sein.

Es gibt aber auch Eignungsprüfungen, die sehr wichtig und sehr nützlich sind. Das sind die Ergänzungsprüfungen zur Berufsberatung. Besonders begrüßenswert sind sie für die Frauen. Bisher gab man sich recht wenig Mühe, Neigung und Eignung eines jungen Mädchens zur Berufswahl auseinanderzuhalten. Und sie gehen doch häufig sehr weit auseinander.

Im letzten Schuljahr tritt die Berufsberaterin öfter auf, um bei der Berufswahl behilflich zu sein. So und so viele junge Mädchen kommen auch von allein zu ihr und tragen ihre Wünsche vor. Nun ist die Beraterin sehr stark beschäftigt und kann häufig nicht entscheiden, ob gerade dieser Beruf der einzig geeignete ist. Kommen ihr aber Bedenken, dann schlägt sie eine Eignungsprüfung vor.

Eignungsprüfung ist eigentlich ein ganz falscher Ausdruck.

Man kann kaum von einer Prüfung sprechen. Denn Prädikate mit dem unangenehmen Beigeschmack von schlecht gibt es hier nicht. Die Leiterin, eine junge Dame, die psycho-technisch ausgebildet ist und schon beim ersten Wort den Eindruck der größten Vertrauenswürdigkeit macht, kennt nur die Begriffe „positiv" oder „nicht positiv". Kann es kränken, wenn die Dekorationsprobe nicht positiv ausfällt? Sicher nicht. In diesem Befund liegt doch schon die Tatsache, daß andere Dinge positiv sind. Die Leiterin aber ist auf der Suche nach den positiven Seiten im Menschen, das ist schon sehr beruhigend. Aus diesem Gefühl kommt auch meist die recht geringe Befangenheit der jungen Mädchen. Im Gegenteil, häufig bricht sich der Frohsinn und Uebermut in solchem Maße Bahn, daß man kaum beruhigen kann. Also Befangenheit als Grund für einen schiefen Ausfall der Prüfung angeben, ist durchaus falsch.

An zwei Tagen hat die Leiterin Gelegenheit, mit den jungen Mädchen zusammen zu sein, die nun nächstens heraustreten sollen in dies grausame Berufsleben, das heute nur Kampf bedeutet. Am ersten Tag findet die Gruppenprüfung statt. Ein selbstgeschriebener Lebenslauf, Gebächtnisprüfungen durch Nachzeichnen, Vorstellungsvermögen, durch Zeichnen von Formen, die entstehen, wenn man geometrische Formen aus einem gefalteten Papier herausschneidet! Den Schluß bildet dann eine Geschichte, die unter Verwendung von fünf verschiedenen, zusammenhanglosen Worten geschrieben werden muß.

Bei der Geschichte merkt man so recht, wo Ansätze zum selbständigen Denken vorhanden sind. Primitive Mädchen begnügen sich mit einer Reihe von Sätzen, in denen die Worte vorkommen. Andere lassen die Mutter eine Reihe von Dingen einkaufen, unter denen auch die verlangten Worte in irgendeiner Form auftauchen. Sehr intelligente Mädchen finden einen logischen Zusammenhang, aus dem heraus sich jedes Wort mit Notwendigkeit entwickelt.

Unerhört viel Dinge kann man aus diesen Proben herauslesen. Schrift, Orthographie, Satzbau, Logik, Satzstellung, alles verrät sehr viel von den Gaben des Mädchens, seinen Neigungen und Fähigkeiten.

Am nächsten Tag kommt jedes der Mädchen allein zur Prüfung. Zunächst versucht die Leiterin sich in einer Unterhaltung dem jungen Menschen zu nähern und sein Niveau etwas kennen zu lernen. Die jahrelange Uebung, die vorzügliche Vorbildung ermöglichen es der Leiterin, aus Kleinigkeiten ihre psychologischen Schlüsse zu ziehen. Einzelne Proben werden auch am zweiten Tag noch gemacht. Handfertigkeit, Dekorationsfähigkeit, Farbensinn, Aufteilungsvermögen und noch manches andere wird geprüft und gestatten der Prüfenden einen Blick in die Anlage des Mädchens.

Eine Schlußunterhaltung führt dann glücklicherweise meist zu einer befriedigenden Lösung. Hat ein Mädchen den einzigen Wunsch, Kindergärtnerin zu werden, und ist dabei hoffnungslos unpraktisch und ungeduldig, dann gelingt es meist den vernünftigen Vorstellungen der Prüfenden, ihr klar zu machen, daß ihre Fähigkeiten auf ganz anderen Gebieten liegen. Daß sie vielleicht eine hervorragende Schneiderin oder Modezeichnerin werden könnte, als Kindergärtnerin aber immer hinter den anderen zurückstehen würde. Häufig bilden sich junge Mädchen ein, mit ihrem „Talent" Künstlerin werden zu können und sehen erst nach der Prüfung ein, daß sie auf einem anderen Gebiet „noch Besseres" leisten würden.

Und das ist der Vorzug dieser Prüfungen. Sie sind immer positiv. Sie weisen nie ab, sie können immer bejahen und haben Ueberraschungen. Man sucht das Positive. Da das aber heut kein Mensch sonst noch sucht, sondern jeder viel mehr Negatives sieht, sollte man die Eignungsprüfungen ausbauen (soweit sie auf sozialer Grundlage fußen) und ihnen immer mehr Mädchen zuführen.

Es gäbe sicher nicht soviel Minderwertigkeitskomplexe wie heut bei der weiblichen Jugend.

Lilo Roedel.

Praktische Winke

Wäsche zu flicken ist an sich keine besonders schöne Arbeit, nun gar vor dem Waschen! Die Wäsche hat aber den Vorteil davon. Ihre Lebensdauer wird bedeutend verlängert.

*

Im letzten Moment reißt immer irgendwo ein Knopf ab oder ein Band, Haken. Man sollte es aber lieber auf 5 Minuten Verspätung ankommen lassen, als den Schaden mit einer Stecknadel zu reparieren. Die peinlichsten Situationen sind schon aus dieser Nachlässigkeit entstanden.

*

Jeder Schlüssel der nicht in dem heute unmodernen Schlüsselkörbchen, lies Schlüsselbund, seinen Platz findet, sollte seinen bestimmten Platz im Haushalt haben. Sonst gehen wertvolle Viertelstunden des Tages mit unnützem Suchen drauf.

*

Nirgends sollte man Flaschen mit Medikamenten und Fleckenreinigungsmitteln herumstehen lassen, ohne ihren Inhalt auf einem Etikette sorgfältig vermerkt zu haben. Giftflaschen sollte man mit einer Schnur um den Hals versehen, an der ein Glöckchen hängt, damit man auch im Dunklen aufmerksam gemacht wird.

*

Abgebrochene Nadeln, Stahlfedern, Glasstückchen gehören mit Rücksicht auf Kinder nicht auf den Fußboden. Mit Rücksicht auf Mitmenschen und Tiere nicht auf die Straße (zum Fenster hinaus!!!).

Altdeutsche Kredenzbecher

Nicht zu allen Zeiten war es üblich, Bier und Wein aus geschliffenen Gläsern zu trinken, nicht immer gab es jene Bierbehältnisse, die wir heute kurzweg „Molle"-nennen, und selbst die sogenannten Stammseidel, die hier und da auf akademischen Kneipgelagen oder am Stammtisch noch auftauchen, waren keineswegs die allgemein üblichen Trinkgefäße vergangener Jahrhunderte. Ein Schriftsteller des Mittelalters äußerte sich einmal über die Trinklustigen mit folgenden aufgebrachten Worten: „Heutigen Tages trinken die Weltkinder und Trinkhelden aus Schiffen, Windmühlen, Laternen, Sackpfeifen, aus Krummhörnern, Schreibzeugen und Knebelspießen, aus Weinwagen, Kockelhähnen und Affen, aus Schweinen, Elensfüßen und anderem ungewöhnlichen Trinkgeschirr, das der Teufel erdacht haben mag zum größten Mißfallen Gottes im Himmel!"

In Freiburg trank man einstmals sehr lange Zeit hindurch aus silbernen Bergleuten. Die Künstler besaßen dazumal als Trinkgeschirr einen Narrenkopf. Ein Eiferer jener Zeit sagt in einer Abhandlung einmal ganz unverhohlen: „Da sehet ihr den silbernen Narrenkopf mit Ohren und Schellen, daraus sich die Leute töricht soffen!" Bei unseren westlichen Nachbarn waren die Becherfiguren noch bei weitem indezenter als bei uns. Die höchsten Personen trieben damit einen wahren Mutwillen, und es gab Figuren an Trinkgeschirren, die man heute nicht ohne rot zu werden sehen könnte. Das Mittelalter kannte so ausgiebige und unglaubliche Trinkgelage, daß zahlreiche Erlasse notwendig waren, um das Trinken einzudämmen, leider in den meisten Fällen ohne Erfolg. Die Kurfürsten Friedrich und Johann von Sachsen ließen 1514 und 1531 viele Mandate gegen das unmäßige Trinken ergehen. Die Pfalzgrafen vom Rhein, die Herzöge von Bayern und viele andere errichteten 1624 einen Fürstenbund zur Abstellung des Trinkens, der indes gleichfalls sehr wenig nutzte. Es galt eben dazumal für eine hervorragende Leistung, recht viel zu trinken, und wer nicht mittat, der wurde verspottet. Jede Art von Metall, Glas, Horn, Kokosnüsse, Muscheln, selbst Totenköpfe wurden zu Bechern gebraucht, und je künstlerischer sie waren, desto beliebter waren sie. Der Becher eines Würzburger Domherrn in Jungfrauengestalt bewegte sich von selbst auf dem Tische umher; ein anderer Tafelbecher besaß einen Federmechanismus, mit dem man ihn beliebig vergrößern konnte, falls er den Ansprüchen des Trinkers nicht genügte. Es gab so mancherlei Erfindungen, die beliebten Gefäße zu formen, zu gestalten und ansehnlich zu machen. Könige und Fürsten beschenkten einander mit Bechern, Freunde und Freundinnen überraschten sich damit. Selbst Luther schenkte seinem Freunde D. Jonas einen reich mit Inschriften verzierten Becher. Das Insignum war überhaupt damals sehr in Mode. Die Becher waren mit Inschriften, Wappen und Namenszeichen aller Art versehen, wiesen emblematische Figuren und dergleichen mehr auf.

In diese Zeit des Trinkens fällt auch die Geschichte mit der sogenannten Nagelprobe. Man mußte den Becher umstürzen, den Rand desselben auf den Nagel seines Daumens setzen, und aus dem Becher durfte kein Tropfen mehr herauslaufen, so rein mußte er geleert worden sein. Das gänzliche Leeren der Becher war vielfach eine Notwendigkeit bei jenen absonderlichen Trinkgefäßen, die ihrer Form halber nicht aufgestellt werden konnten, sondern fortwährend in der Hand behalten werden mußten.

Was darf ich als Nachtisch bringen?

Diese Frage richtet der Ober an jeden Gast, wenn er die Hauptmahlzeit abräumt, und meist fragt er dann, ob er Käse oder eine Süßspeise bringen solle. Der Gast wählt dann fast immer gedankenlos entweder das eine oder das andere, ohne sich darüber klar zu werden, daß diese beiden Speisen auf den ersten Blick gar nichts miteinander zu tun haben, und ohne sich zu fragen, warum man gerade Käse oder Süßspeise an das Ende der Mahlzeit zu setzen pflegt. Geschmack, chemische Zusammensetzung und Gehalt an Nährstoffen sind bei beiden ganz verschieden: Käse enthält Fett und Eiweisstoffe, Süßspeisen haben verschiedene Art und Gestalt. Es können Puddings sein oder Torten, manchmal auch fruchtartige Gerichte, oder Fruchtsaft wird als Tunke hinzugegeben. Meist sind die Süßspeisen mehr oder weniger breiförmig, nie jedoch völlig flüssig, wenn auch nicht selten eine Tunke zu der breiförmigen Speise gereicht wird. Charakteristisch ist allemal ein Gehalt an Zucker und daneben ein Gehalt an aromatischen Geschmacks- und Geruchsstoffen, die verschiedener Herkunft sein können. Früchte, Mandeln, Kakao, Rosinen und sonstige Stoffe müssen ihr Aroma hergeben, und fragt man nach der chemischen Zusammensetzung der Süßspeisen, so ist ein Gehalt an Zucker und ein Gehalt an Stärkemehl besonders hervortretend.

Eigenartig ist, daß man fast niemals eine Süßspeise am Ende einer Mahlzeit durch ein süßes Getränk ersetzt; aber das hat seinen besonderen Grund. Wenn man nämlich kurz nach der Mahlzeit etwas trinkt, so vermischt sich das Getränk keineswegs mit der genossenen Speise, sondern die Feuchtigkeit fließt im Magen über den Speisebrei hinweg zum Magenpförtner und wird von dort aus schnell dem Darm zugeführt. Anders ist es mit einer breiartigen Speise, die ja der Nachtisch zu sein pflegt; denn diese wird nicht gleich dem Darm zugeführt, sondern legt sich auf den schon vorhandenen Speisebrei, reizt die Magenwände zur Abgabe von Magensaft und fördert dadurch die Verdauung. Hieraus erkennt man schon, daß Käse und Süßspeise irgend etwas Gemeinsames besitzen, und dieses Gemeinsame ist ein kräftiges Aroma und ein ebensolcher Geschmack. Infolge dieser Eigenschaften dürfen beide Gerichte als Magensaft-Locker gelten und erleichtern als solche die Verdauung, erhöhen die Bekömmlichkeit der Mahlzeit und führen außerdem dem Körper noch Nährstoffe zu.

Weil das Bedürfnis jedes Menschen nach der Art der Nährstoffzufuhr verschieden ist, wählt der eine nach der Hauptmahlzeit den fettreichen Käse, der andere verlangt nach der zuckerhaltigen Süßspeise. Immer aber werden beide Gerichte an das Ende der Mahlzeit verlegt, weil sie am Anfang genossen den Appetit stören würden. Als Anreger für den ersten Magensaftfluß ist Fleischbrühe geeigneter. Erst wenn die Hauptsättigung durch Fleisch, Kartoffeln und Gemüse vorüber ist, sind Käse oder Süßspeise am Platze. Man sieht also, daß die Sitte und der Wunsch nach einer Nachtspeise, möge es sich nun um Käse, Obst oder Süßspeise handeln, schon seine wichtigen physiologischen Gründe hat. Daher ist auch zu verstehen, daß gerade Kinder ein besonderes Verlangen nach Süßspeise haben, weil diese nicht nur gut schmeckt, sondern weil die Kinder durch Pudding, Auflauf, Torten, Kuchen usw. gerade die wichtigsten und notwendigsten Nährstoffe ihrem Körper zuführen können.

Der wunderschöne Traum!

Es ist etwas Wahres daran, daß der Schlaf uns von allen irdischen Sorgen auf Stunden befreit, daß wir im Traum sofort in eine Welt eingehen, die so gar nichts mit der realen Wirklichkeit, mit den krassen Erscheinungen des täglichen Daseinskampfes gemein hat. Es ist uns allen wohl schon so gegangen, daß uns die Nacht mit ihren Träumen eine Entspannung unserer mit Sorgen belasteten Nervenkräfte brachte, und wenn man sich des Abends zu Bette legte, sorgenvoll und wehmutsschwer, wenn man nicht wußte, wie wird ein gütiges Geschick die Situationen kommender Tage meistern, dann umfing uns plötzlich der Schlaf, nahmen uns Träume gefangen, die genau das Gegenteil von unserer mißlichen Situation schilderten. Wir lebten plötzlich in Sorglosigkeit, wir sahen, wie uns irgend jemand ein ganzes Paket von Geldscheinen aufzählte, das ausreichend genug war, um unser Leben fürderhin sorglos gestalten zu können; wir fuhren vielleicht in einem eigenen, eleganten Auto durch die Straßen, wir aßen köstliche Speisen oder wandelten in Luxusgarderoben einher. Wunderschöne Träume dies, denen aber immer das Erwachen folgt, nach denen die Rückkehr ins wahre Leben unausbleiblich ist. Es ist nicht immer so, daß uns die Wirklichkeit nun doppelt schwer empfindbar ist, daß wir mißmutiger als je zuvor an unser Tagewerk gehen, sondern es gibt auch Fälle, in denen uns diese wunderschönen Träume irgendwie stärken, daß sie uns neuen Mut geben, daß sie uns stärken, den Kampf mit der realen Wirklichkeit mit erneuten Kräften aufzunehmen. Träume sind Schäume, aber diese Schäume sind vielleicht dennoch ein Lebenselexir für den, der schon halb mit dieser Welt gebrochen hatte!

Achtung bei Aufstellung von Erntemieten

Wie alljährlich beobachtet wird, werden beim Setzen der Ernteschober (Mieten) die vorgeschriebenen Entfernungen nicht immer beachtet. Die Schober werden häufig so dicht aneinandergesetzt, daß hierdurch übermäßig große Gefahrengruppen entstehen. Die Folge davon ist, daß derartige Schobergruppen nur unter erschwerten Bedingungen (Selbstversicherung, erhöhter Beitrag) gegen Feuersgefahr in Deckung genommen werden können. Die Landwirte können aber ihre Ernteschober zum vollen Wert versichern, also ohne Selbstversicherung und ohne Beitragszuschläge, wenn sie beim Setzen der Schober die vorgeschriebenen Entfernungen beachten. Die vom Minister des Innern genehmigten Bestimmungen über das Setzen der Schober lauten: „Bei der Aufstellung von Schobern hat der Versicherungsnehmer, soweit nicht gesetzliche oder polizeiliche Vorschriften Weitergehendes verlangen, folgende Obliegenheiten zu erfüllen: Jeder Schober muß mindestens 30 Meter von Gebäuden und öffentlichen Wegen und von Eisenbahnen entfernt stehen. Schober und Schoberkomplexe bis zu 12 000 RM Versicherungssumme müssen mindestens 30 Meter, von 12 000 bis 24 000 RM mindestens 60 Meter, von über 24 000 RM mindestens 120 Meter voneinander entfernt sein. In geringeren Entfernungen voneinander aufgestellte Schober werden als ein Schober behandelt. Die Versicherung von Schobern und Schoberkomplexen im Werte von mehr als 24 000 RM bedarf besonderer Vereinbarung." Die Beachtung der vorstehenden Bestimmungen wird daher den Landwirten in ihrem eigenen Interesse dringend empfohlen.

Neues aus aller Welt

Tochtermörder läßt sich vom Zuge überfahren. Der 51 Jahre alte Schneidermeister Ludwig Michalsky aus Berlin-Pankow, der am 12. d. Mts. seiner 19jährigen Tochter die Kehle durchschnitten hatte, ist nunmehr freiwillig aus dem Leben geschieden. Er ließ sich zwischen Marienfelde und Lichtenrade von einem Vorortzug überfahren und wurde sofort getötet.

Mord und Selbstmord durch Gasvergiftung. In einem Anwesen in der Balanstraße in München verübte eine 40 Jahre alte Malersehefrau Selbstmord durch Gasvergiftung. Sie veranlaßte ihren Mann, in seinem Gartenhäuschen zu übernachten, weil sie angeblich den Besuch ihrer Nichte erwartete. Als der Ehemann am anderen Morgen die Wohnung betrat, fand er die Leichen seiner Frau und seines 13jährigen Sohnes auf dem Boden liegen, während sein 2jähriges Kind tot im Bett lag. Der 12jährige Sohn gab noch Lebenszeichen von sich und wurde in das Krankenhaus gebracht. Die Frau war nerven- und herzleidend; jedoch lag für den Selbstmord kein Grund vor. Auf einem Zettel bat sie ihren Mann um Verzeihung und äußerte den Wunsch, mit ihren Kindern im Grabe der Großmutter beerdigt zu werden.

Acht Personen beim Baden ertrunken. Im Bereich der Stadt Duisburg-Hamborn kamen an einem Tage beim Baden acht Personen ums Leben. Es handelt sich in der Hauptsache um junge Männer. Im Rhein und in der Ruhr ertranken im Laufe des Tages vier Personen, während die übrigen vier im Rhein-Herne-Kanal und in einigen Baggerlöchern zu Tode kamen, die nur zum Teil für den Badeverkehr freigegeben sind. Bei einem der Ertrunkenen ist der Fall besonders tragisch. Der junge Mann war im Laufe des Tages schon zweimal gerettet worden und wurde beim dritten Male das Opfer seines Leichtsinns.

Stapellauf auf der Germania-Werft. Auf der Kruppschen Germania-Werft in Kiel lief der Dieseldampfer „Geo W. M. C. Knight" vom Stapel. Die Taufrede hielt Frau MacKnight. Das Schiff ist von der Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft im Auftrage der Standard Shipping Corporation, Neuyork, bestellt worden. Es hat 16 200 Tonnen Tragfähigkeit. Zwei einfach wirkende Kruppsche Dieselmotoren von zusammen 4500 effektiven Pferdestärken werden ihm eine Geschwindigkeit von 12½ Knoten verleihen. Der Heimathafen des Dampfers ist Danzig.

Zwei Amerikaner bei einem Kraftwagenunglück schwer verletzt. Auf der Landstraße zwischen Biblis und Bobstadt in Rheinhessen ereignete sich ein folgenschwerer Kraftwagenunfall. Zwei amerikanische Studenten aus Boston, die sich auf einer Ferienreise durch Deutschland befanden, wollten in einer Kurve in der Nähe des Hofheimer Grundes ein Bauernfuhrwerk, das mit einem Anhängewagen versehen war, überholen. Dabei rannten die Amerikaner mit ihrem Wagen in der Biegung in den Anhängewagen des Bauernfuhrwerks hinein. Der Kraftwagen überschlug sich zweimal und stürzte dann die fünf Meter hohe Böschung hinab. Die beiden Amerikaner erlitten so schwere Verletzungen, daß sie nach Anlegen von Notverbänden nach Worms ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Ihr Zustand ist lebensgefährlich. Der Bauer kam mit leichteren Verletzungen davon.

Unglaubliche Behandlung eines Reichsdeutschen in Blankenberge. Ein junger Kaufmann aus Köln, der in dem belgischen Seebad Blankenberge seinen Urlaub verbringen wollte, badete in Unkenntnis der scharfen belgischen Bestimmungen nur mit einer Badehose, also nicht mit dem vorgeschriebenen Badeanzug bekleidet, in der Nordsee. Er wurde von einem Kriminalbeamten so, wie er war, nach Zeebrügge überführt, wo er die Nacht im Polizeigewahrsam verbringen mußte. Am nächsten Tage brachte man ihn gefesselt (!) nach Blankenberge ins Untersuchungsgefängnis. Erst am dritten Tage wurde er gegen Hinterlegung einer Sicherheit freigelassen.

Italienischer Dampfer in großer Seenot! Die Funkstation in Marseille hat einen Funkspruch des italienischen Dampfers „Annina" aufgefangen, der sich auf 40 Grad nördlicher Breite und 5 Grad 40 Minuten östlicher Länge in großer Seenot befindet. Der Kapitän teilt mit, daß sein Schiff schwere Havarie erlitten hat und die Bordpumpen nicht ausreichen, um das eindringende Wasser aus dem Schiff zu pumpen. Die Hafenbehörde hat sofort Schiffe zur Hilfe entsandt.

Gronau in West-Kanada. Wie aus Edmonton in der westkanadischen Provinz Alberta gemeldet wird, ist Gronau mit seinen Begleitern am Dienstagnachmittag auf dem See Lac la Biche gewassert. Dieser See liegt etwa 200 Kilometer nordöstlich von Edmonton. Nach Ergänzung des Brennstoffes will er nach Prince Rupert in Westkanada weiterfliegen.

„Der Stier ist los"! Ein schweres Gewitter, begleitet von Hagelschlag, entlud sich nach einer Meldung aus Madrid über verschiedene spanische Provinzen. Bei Villa Rosa wurde die Umzäunung eines Weideplatzes, auf dem sich sechs für den nächsten Stierkampf bestimmte Stiere befanden, vom Sturm umgerissen, so daß die Tiere entweichen konnten. Die wütenden Stiere rasten in die Stadt und töteten auf ihrem Weg zwei Einwohner, während fünf andere, die sich ebenfalls nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten, schwere Verletzungen erlitten.

Eine galizische Ortschaft eingeäschert. Die Ortschaft Szaflary (Galizien) ist einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen. Etwa 100 Wohnhäuser und eine große Anzahl von Wirtschaftsgebäuden sind in Asche gelegt worden.

Der Langstreckenweltrekord-Flieger schwer verletzt. Wie aus Springfield (Massachusetts) gemeldet wird, ist dort der Inhaber des Weltrekords im Langstreckenflug, Russel Boardman, aus rund 300 Meter Höhe mit seinem Flugzeug abgestürzt. Der Flieger wurde dabei schwer verletzt. Bekanntlich hatte er im vergangenen Jahre ohne Zwischenlandung die Strecke Neuyork—Türkei zurückgelegt und damit den Weltrekord im Langstreckenflug an sich gebracht.

Künstlerbosheiten. Dem ausgezeichneten Wiener Hornbläser Richard Levy passierte es während eines Konzerts bei einer besonders schwierigen Stelle im Scherzo von Beethovens Eroica, mit dem Ton umzuschlagen, das heißt, zu kicksen. Darüber lachte der in einer der vordersten Reihen sitzende Lustspieldichter Eduard Mauthner so laut, daß Levy darauf aufmerksam wurde. Als sich die beiden Künstler und Freunde später trafen, sagte der Musiker zum Dichter: „Das war nicht schön von Ihnen, mein Lieber, daß Sie über meinen Kickser so laut lachten, zumindesten waren Sie höchst undankbar. Ich habe fast alle Ihre Lustspiele im Burgtheater angehört, und ich versichere Sie, ich habe dabei nicht ein einziges Mal gelacht!"

Die lustigen Weiber von Hossurét. In Hossurét, einer Gemeinde des Saroser Komitats, ist seit einigen Jahren für die Frauen das goldene Zeitalter angebrochen. Die meisten Männer sind nämlich schon vor einigen Jahren nach Amerika ausgewandert, und die zurückgebliebenen Strohwitwen führen ein lustiges Dasein mit dem Gelde, das ihre Männer zurückgelassen haben, oder das sie monatlich von ihren Männern geschickt erhalten. Es vergeht kein Tag, an dem die Frauen sich nicht einen Branntweinrausch antrinken, und manch eine hat schon eine erhebliche Latte bei dem Gemeindeschankwirt anzustehen. Im Interesse der heranwachsenden Kinder will jetzt die Geistlichkeit diesem Zustande ein Ende bereiten. Einige der Frauen haben ihr Betzeug zu Gunsten des Alkohols verpfändet, was ihnen aber scheinbar nicht sehr nahe geht, da seit Abwesenheit der Männer doch immer fünf bis sechs Frauen zusammengezogen sind.

Schüler erschießt seinen Lehrer! In Madrid erschoß ein Schüler seinen Lehrer, der einen anderen Schüler züchtigte. Der zwölfjährige Mörder, der sofort festgenommen wurde, gab bei seiner Vernehmung an, er habe dem Lehrer schon längst eins auswischen wollen, da dieser die Kinder immer zu ungerecht und streng behandelt habe. An diesem Tage sei der Schüler über das Verhalten des Lehrers außer Fassung geraten, habe unter seinem Schultisch die Waffe auf den Lehrer angesetzt und abgedrückt.

— **Die Wohlfahrtsbriefmarken nur bis Ende August gültig.** Die am 1. November 1931 ausgegebenen Wohlfahrtsbriefmarken zu 8, 15, 25 und 50 Rpf. mit den Städteansichten von Dresden, Breslau, Heidelberg und Lübeck und die Wohlfahrtspostkarte derselben Ausgabe zu 8 Rpf. verlieren mit Ablauf des Monats August 1932 ihre Gültigkeit. Nichtverbrauchte Wertzeichen werden weder umgetauscht noch zurückgenommen.

Im Interesse der schlesischen Landwirtschaft ist also in diesem Jahre die Festsetzung eines besonders niedrigen Durchschnittsgewichts zu fordern.

Durchschnittsware kann nur jährlich von neuem, je nach dem Ausfall der Ernte, festgesetzt werden. Auch mengenmäßig bereitet die Weizenernte vielfach schwere Enttäuschung. In weiten Strecken wird über starken Befall des Weizens mit Rost und über Fußkrankheit geklagt, so daß die Erdruschergebnisse weit hinter den amtlichen Schätzungen zurückbleiben. Wo auf den Halm noch vor kurzer Zeit 14 bis 16 Zentner je Morgen geschätzt wurden, liegen jetzt zum Teil Ergebnisse von 6 bis 9 Zentner vor. Infolge verregneter Blüte und fehlender Sonne ist die Ausbildung des Einzelkornes zum großen Teil so mangelhaft, daß man nur von einem geringen Hülsenweizen sprechen kann, den der Landwirt mit „Kümmelkörnern" bezeichnet.

Freiwilliger Arbeitsdienst des Stahlhelm.

Vom Stahlhelm B. d. F. Landesamt Schlesien erhalten wir nachstehende Zuschrift:

In Erweiterung unserer bisherigen Angaben über den freiwilligen Arbeitsdienst und unter Bezug auf die Erweiterung seiner Möglichkeiten wird folgendes mitgeteilt:

Nicht nur beim Landesamt Schlesien, Breslau 2, Bohrauerstraße 13, sondern auch bei den 5 Gau-Dienststellen in Gleiwitz, Breslau, Schweidnitz, Liegnitz und Görlitz und bei jedem Kreisgruppenführer aller Stadt- und Landkreise der Provinzen Ober- und Niederschlesien (also auf 69 Stellen) sind Dienststellen für die Ausführung von Arbeiten im freiwilligen Arbeitsdienst nunmehr eingerichtet. Dort können Freiwillige eingestellt werden.

Wir fordern die gesamte nationale arbeitswillige Jugend auf, sich unseren Arbeitslagern im freiwilligen Arbeitsdienst zur Verfügung zu stellen. Aufnahmescheine können bei den vorgenannten Dienststellen angefordert werden.

Alle Stellen, welche sich als Träger der Arbeit in den freiwilligen Arbeitsdienst stellen wollen, werden gebeten, sich mit den genannten örtlichen Stahlhelm Dienststellen für den freiwilligen Arbeitsdienst in Verbindung zu setzen.

Träger der Arbeit dürfen nur Körperschaften des öffentlichen Rechts oder solche Vereinigungen oder Stiftungen sein, die nach ihrem Zwecke gemeinnützige Ziele verfolgen, ferner Vereinigungen, die Gruppen von Arbeitsdienstwilligen zusammenfassen.

Unternehmungen, die auf Erwerb gerichtet sind, können nur dann Träger der Arbeit sein, wenn die Ergebnisse ausschließlich oder überwiegend der Allgemeinheit unmittelbar zugute kommen.

Typhuserkrankungen im Kreise Neumarkt.

Neumarkt. In Schmellwitz sind plötzlich mehrere Typhuserkrankungen aufgetreten. Dreizehn Personen mußten in die Krankenhäuser von Neumarkt und Kanth gebracht werden. Vier Fälle werden als schwer bezeichnet. Die Ursache des plötzlichen Auftretens der Krankheit ist noch nicht geklärt.

Spinale Kinderlähmung.

Waldenburg. Wegen eines Falles von spinaler Kinderlähmung wurde die Oberschule in Langwaltersdorf auf Anordnung des Kreismedizinalrats auf 14 Tage geschlossen.

Lokales.

Namslau, den 20. August 1932

= **Deutsche Turnerschaft M. T. V. „Jahn".** Deutsche Faustballmeisterschaften in Bremen. Seit dem Jahre 1931 ermittelt die Deutsche Turnerschaft mit der Deutschen Sportbehörde, wie es auch bei verschiedenen anderen Sportarten der Fall ist, die Deutschen Faustballmeisterschaften gemeinsam. Diese Spiele finden am 27. und 28. August im Weser-Stadion in Bremen statt. Früher, als beide Verbände noch getrennte Meisterschaften durchführten, konnten die von den einzelnen Verbänden veranstalteten Kämpfe keineswegs als Deutsche Meisterschaften, im wahrsten Sinne des Wortes, angesprochen werden. Bei den Sommerspielen ist es jedoch so, daß die Mannschaften DSB. bereits zu Beginn der Spielreihen in diese als Gastmannschaften eingereiht sind und hier um die Teilnahmeberechtigung für die Endspiele kämpfen. Ein jeder Leser wird sich jedoch die Frage stellen: „Wie gelangt man aber zu den Endspielen um die Deutsche Faustballmeisterschaft?" Hierzu sei folgende Erklärung gegeben: Ueber 18000 Mannschaften spielen, in kleine Bezirke eingeteilt, den Besten aus und dieser kämpft dann mit anderen Bezirksbesten um die Gaumeisterschaft. Mehrere Gaue sind jetzt wieder zu einer Gaugruppe zusammengezogen, in denen die Meister der einzelnen Gaue den Gaugruppenmeister feststellen. Dieser nimmt alsdann an den Kreismeisterschaftsspielen teil. Der Kreismeister ist Vertreter des jeweiligen Turnkreises an den Kreisgruppenspielen (2—3 Turnkreise bilden eine Kreisgruppe). Die aus den Kreisgruppenspielen hervorgegangenen Sieger sind jetzt Teilnehmer an den Endspielen um die Deutsche Meisterschaft. Ein eben solcher Teilnehmer ist auch die Männer-Meisterklasse des MTV. „Jahn" Namslau, die sich durch all diese Spiele bis zu den Endspielen durchgekämpft hat. Der II. Deutsche Turnkreis (umfassend die Provinzen Ober- und Niederschlesien) bildet die Kreisgruppe Südost. Der MTV. „Jahn" vertritt somit Südostdeutschland bei den Spielen um die höchste Würde von Deutschland im Faustball. (Ueber die Gegner wird demnächst berichtet werden).

= **Staatliche Lotterie-Einnahme Haesler Namslau.** Gewinnummern 5. Klasse 39/255 Lotterie: 9. Ziehungstag: 135108, 135139, 194393.

Der Briefträger

fragt nur noch bis zum 23. August

ob Sie unsere Zeitung auch für den Monat September 1932 weiter beziehen wollen. Versäumen Sie die Bestellung nicht, denn nach dem 25. August verlangt die Post eine Sondergebühr von 20 Pfg.

= **Karstadtsanierung und kaufmännischer Mittelstand.** Die Nachricht, daß der Karstadt-Warenhauskonzern mit Hilfe der vom Reich geschaffenen Akzept- und Garantiebank zur Verhinderung seines gänzlichen Zusammenbruchs einen Kredit von 25 Millionen Reichsmark erhielt, hat in den Kreisen des auf das schwerste kämpfenden Einzelhandels und Gewerbes die größte Erbitterung ausgelöst. Der Einzelhandel, dessen rücksichtslosester Konkurrent das Warenhaus ist, versteht diese Reichshilfe um so weniger, als hier einem großkapitalistischen Unternehmen geholfen wird, das seine böse finanzielle Lage einer maßlos betriebenen Ausdehnungspolitik verdankt. Unzählige Mittelstandsbetriebe gehen trotz ehrlichsten Ringens ihrer Inhaber zugrunde, nicht zuletzt auch weil sie gegenüber den skrupellosen Wettbewerbsmethoden der Warenhäuser erliegen, und solchen Vernichtern des staatlich und sozial wertvollen Mittelstandes und ihren Banken hilft das Reich, anstatt sie verdientermaßen niedergehen zu lassen. Wie die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels hat auch der H. R.-Verband — Reichsverband der Handelsschutz- und Rabattsparvereine Deutschlands — Sitz Berlin (250 Vereine mit 33000 Ladengeschäftsinhabern als Mitglieder) schärfsten Protest gegen diese unverständlichen Hilfsmaßnahmen bei den zuständigen Stellen eingelegt.

= **Tanzstunde.** Wie alljährlich, veranstaltet auch in diesem Herbst die Tanzschule H. Höpfner und Frau aus Liegnitz am Freitag, den 2. September 20 Uhr im Hotel goldene Krone in Namslau und Umgegend einen Tanzkursus in den alten und modernen deutschen Tänzen, verbunden mit Anstandslehre. Der Tanz bildet heutzutage noch mehr als vor dem Kriege ein Charakteristikum moderner Geselligkeit, und die Kenntnis besonders in den guten modernen Tänzen ist für jedermann unentbehrlich. Die Mitteilung dürfte den Damen und Herren willkommen sein; wir möchten den Kursus von Herrn und Frau Höpfner auch diesmal weitesten Kreisen empfehlen, zumal das Honorar zeitgemäß herabgesetzt ist. (Siehe Inserat).

= **Städtische Badeanstalt.** 19. August 1932: Mittags 12 Uhr Wasserwärme 22½ Grad, Luft 28 Grad, Wind Nord-West. 20. August 1932: Morgens 8 Uhr Wasserwärme 21 Grad, Luft 20 Grad, Wind Süd-West.

= **Sonderpreise bei der Lufthansa.** Von der Deutschen Lufthansa AG. werden Preisermäßigungen gewährt für die Besucher der Leipziger Herbstmesse vom 22. August bis 6. September 1932, der Olympia Motor Show London vom 13. bis 22. Oktober 1932 und der Internationalen Pelzauktion in Leipzigrad vom 23. bis 26. August 1932. Besucher dieser Veranstaltungen wenden sich zweckmäßigerweise wegen näherer Auskunft an die Agenturen der Deutschen Lufthansa AG. oder an die Schlesische Luftverkehrs AG., Breslau 2, Gartenstr. 74, Telefon 56396.

Festenberg. Die neue evangelische Schule konnte jetzt ihrer Bestimmung übergeben werden. An der Einweihungsfeier nahmen u. a. Landrat von Reinersdorf und Schulrat Gutsche teil. Zu den Kosten von 207000 Mk. wurden aus der Osthilfe 200000 bewilligt. Der Entwurf ist sachlich und einfach und stammt von dem Architekten B. D. A. Hans Kleinert, Oels, der auch die Bauleitung hatte, und der durch große Sparsamkeit es ermöglichte, daß auch die Inneneinrichtung noch von den zur Verfügung stehenden Geldern angeschafft werden konnte.

Produktenmarktbericht.

Amtliche Notierungen der Breslauer Produktenbörse vom 19. August 1932. An der Börse im Großhandel gezahlte Preise für volle Wagenladungen (Oelsaaten in kleinen Mengen) in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung. Nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis.

Weizen, Roggen, Hafer und Gerste . . . . für 1000 kg = 1 Tonne
Oelsaaten, Hülsenfrüchte, Futtermittel, Mehl „ 100 kg
Sämereien . . . . . „ 50 kg
frachtfrei Breslau
Kartoffeln, Rauhfutter . . . . . „ 50 kg
ab Erzeugerstation.

Tägliche amtliche Notierungen.

Getreide.	19. 8.	18. 8.
Weizen (schlesischer)		
Hektolitergewicht von 74,5 kg Durchschn.-Qualität gesund und trocken	212.00*	212.00*
g. 78 kg, gut, gesund und trocken	—.—	—.—
do. 72 kg, trocken, für Müllereizwecke verwendbar	—.—	—.—
Sommerweizen 80 kg	—.—	—.—
Roggen (schlesischer) neuer Ernte		
Hektolitergewicht von 71,2 kg Durchschn.-Qualität gesund und trocken	162.00*	162.00*
do. 69 kg, trocken, für Müllereizwecke verwendbar	—.—	—.—
Hafer mittlerer Art und Güte	162.00	162.00
Braugerste, feinste	—.—	—.—
do. gute	180.00*	180.00*
Sommergerste mittlerer Art und Güte	170.00*	170.00*
Industriegerste, 65 kg	170.00*	170.00*
Wintergerste, 61—62 kg	160.00*	160.00*

Die Preise verstehen sich per 1000 kg waggonfrei Breslau in vollen 15 Tonnenladungen.

* Weizen neuer, Roggen neuer, Gerste neue. Hafer (neuer) 135. Tendenz: Ruhig.

Todessturz einer Seiltänzerfamilie. Bei der Abschiedsvorstellung der Seiltänzerfamilie Albert Frank, die seit einigen Tagen auf dem Meßplatz in Schwetzingen (Baden) gastierte, ereignete sich ein schweres Unglück. Infolge eines Materialfehlers und der Unvorsichtigkeit eines Angestellten stürzte die eine Gerüststange ein. Das Seil fiel, und die auf dem 12 Meter hohen Seil arbeitenden vier Personen sausten in die Tiefe. Während der Besitzer ohne Verletzungen davonkam, stürzten die drei übrigen, die 12jährige Tochter und der 11jährige Sohn des Besitzers sowie der 16jährige Artistenlehrling Hans Reuner so folgenschwer, daß sie blutüberströmt vom Platze getragen werden mußten. Im Städtischen Krankenhaus sind die beiden Kinder im Laufe der Nacht ihren schweren Verletzungen erlegen. Der Lehrling liegt mit Knochenbrüchen und inneren Verletzungen noch schwer darnieder.

Sägewerk in der Oberpfalz niedergebrannt. Das am Bahnhof Waldthurn (Oberpfalz) liegende Sägewerk Ferdinand Weiß, ein Zweigbetrieb der gleichnamigen Firma in Frankfurt am Main, stand plötzlich in Flammen. Das Feuer breitete sich mit großer Schnelligkeit auf die Gatteranlage und Spezialmaschinenräume aus, die ebenso wie das Maschinenhaus als Brandherd vollständig ausbrannten. Das Feuer griff auch auf die großen lagernden fertigen und rohen Holzvorräte und Riesenbretterstöße über. Die Ursache des Brandes ist noch unbekannt. Es wird Brandstiftung angenommen. Der Schaden soll über 100000 Mark betragen.

Ein Drittel der Goldladung der „Egypte" gehoben. Der italienische Hebedampfer „Artiglio" hat wieder für 18½ Millionen Franken Goldbarren und Silber in England abgeliefert, die er aus der Stahlkammer der gesunkenen „Egypte" geborgen hatte. Die „Artiglio" ist am Mittwoch nach Brest zurückgekehrt und wird die Arbeiten in den nächsten Tagen wiederaufnehmen. Bisher ist etwa ein Drittel der Goldladung der „Egypte" gehoben worden.

Hin- und Rückflug über den Atlantik geplant. Der Flieger J. A. Mollison beabsichtigt, bei günstiger Wetterlage in der nächsten Woche einen Flug von Irland nach Neufundland auszuführen. In Harbour Grace will er seinen Brennstoff ergänzen und dann nach Neuyork weiterfliegen. Schon nach wenigen Stunden will er von Neuyork aus den Rückflug über den Atlantik antreten. Beim Hinflug will er sich in geringer Höhe halten wegen der vorherrschenden Westwinde, deren Stärke in größerer Höhe zunimmt. Sein Apparat hat keine Funkeinrichtung.

Mit dem Privatflugzeug abgestürzt. Der jüngste Privatbesitzer eines französischen Flugzeuges, José Lardy, der mit einem Begleiter aufgestiegen war, ist in der Nähe von Langogne abgestürzt und war ebenso wie sein Begleiter auf der Stelle tot. Das Unglück ist auf eine Motorstörung zurückzuführen.

Spinale Kinderlähmung auch in Gübs. Auch in Gübs, Kreis Jerichow I, sind nunmehr fünf Fälle spinaler Kinderlähmung festgestellt worden. Es handelt sich durchweg um schulpflichtige Kinder, von denen drei in das Burger Kreiskrankenhaus und zwei nach Magdeburg ins Krankenhaus gebracht worden sind. Im Burger Krankenhaus ist das Kind des Arbeiters Belling bereits der Krankheit erlegen.

Eine Viertelmillion ins Ausland verschoben. Das Schöffengericht in Dessau verurteilte den Fabrikbesitzer Robert Drosten, der gemeinsam mit seiner Frau Lavinia, einer geborenen Engländerin, eine Viertelmillion Mark nach England und der Schweiz verschoben hatte, zu einem Jahr und seine Frau zu sechs Monaten Gefängnis und zusammen zu 95000 Mark Geldstrafe. Die Verurteilung erfolgte in Abwesenheit der Angeklagten, die nach England geflohen sind und Gebäude im Werte von 100000 Mark in Zerbst zurückgelassen haben.

Zur Düngung der Wintersaaten
Superphosphat
Ammon-Super
Am-Sup-Ka
Volldünger
DEUTSCHE SUPERPHOSPHAT INDUSTRIE
D-S-I- MARKE
DEUTSCHE SUPERPHOSPHAT INDUSTRIE BERLIN W 15. G. m. b. H.

Verkaufe
2¼ Morgen
Wiese
Feldmark Deutsch Marchwitz.
Kopka, Krickau.

Schöne
Wohnung
auf dem Lande, an Pensionär oder Rentner zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Stadtblattes.

Werbt für das „Namslauer Stadtblatt".

Alte, gut bekannte Vieh- und Pferdeversicherung und eingeführt, auch im Kreise Namslau, sucht für Namslau und Umgegend zuverlässigen
Vertreter
Auskunft erteilt die Geschäftsstelle des Stadtblattes.

An-, Ab- und Ummeldeformulare
zu haben
Namslauer Druckerei-Gesellschaft m. b. H.

Der Stahlhelm

Großes Wehrsporttreffen

in Namslau

am 21. August 1932.

6—13 Uhr: Wehrsportkämpfe auf dem Preußensportplatz in Böhmwitz.
15,30—19 (3,30—7) **Uhr: Großes Stahlhelm-Konzert** (Sta.-Kapelle Oels Schles.) im Stadtpark Namslau.

Alle Bewohner von Stadt und Kreis Namslau sind herzlichst eingeladen.
Die Bürgerschaft wird gebeten, zu flaggen.

Eintritt auf dem Sportplatz frei; in den Stadtpark 0.30 RM. Familienkarten ermäßigt.
Vorverkauf bei Kaufmann Toebe und Friseurmeister Spieler, Namslau.

Wandspiegel
zu kaufen gesucht.
Wo, zu erfragen in der Geschäftsstelle des Stadtblattes.

Morgen Sonntag
Großer Tanz
Kapelle Bochnig. Tanz frei!
Es ladet ein **J. Scharff.**

Restaurant zum alten Ziethen

Morgen, Sonntag, den 21. August 1932
Grosses
Gartenkonzert
anschließend **TANZ** (2 Kapellen)
wozu ergebenst einladen
E. & M. Bochnig. H. Liebschwager.

Für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung danken herzlichst

Margarete Bautz
Rudolf Lampel.

Namslau, im August 1932.

Unsere Verlobung beehren wir uns bekanntzugeben

Emmy Tille
Otto Müller

Fürsten-Ellguth Namslau
den 21. August 1932

Kriegerverein Eckersdorf.

Zur Teilnahme an unserem

50jährigen Bestehen

am Sonntag, den 28. August 1932

wird die Bevölkerung sowie Freunde unseres Vereins ergebenst eingeladen.

Festfolge:

Ab 1 Uhr Empfang der auswärtigen Gäste und Vereine. Anschließend Gefallenenehrung und Ausmarsch nach dem Festplatz. Dort Jubiläumsfeier, Konzert und Volksbelustigungen aller Art.
Nach dem Einmarsch **Tanz** in 2 Sälen.

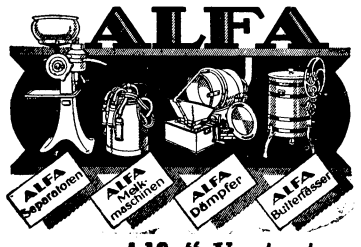
Der Vorstand.

Herr Landwirt Arnold *aus Oberndorf am Bodensee schrieb uns am 20. Januar 1930:* **Das billige und gute Edelweißrad ist wahrhaftig ein Rad des arg darniederliegenden Mittel- und Arbeiterstandes. Alle 18 Edelweißräder und eine Nähmaschine sind gut ausgefallen.**

Unseren Katalog Nr. 130 über **Edelweißräder** (auch mit Ballonreifen), **Fahrradzubehör** aller Art, **Edelweiß-Nähmaschinen** mit Anleitung zur Selbsterlernung des Stopfens von Wäsche und Strümpfen und zur Herstellung wunderschönster Stickereien auf jeder Nähmaschine senden wir an jeden kostenlos und ohne Kaufzwang. — **Von uns erhalten Sie nicht irgend ein Fahrrad oder irgend eine Nähmaschine, sondern das gute Edelweißrad und die gute Edelweiß-Nähmaschine.** Wir führen **nur** unsere gute und berühmte Marke Edelweiß, also keine minderwertigen Fahrräder und Nähmaschinen und auch keine mit andern Namen. **Bisher über ½ Million geliefert.**

Das konnten wir doch nimmermehr, wenn Edelweißrad und Nähmaschine nicht gut und billig wär.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 38
Fahrradbau — Leistungsfähigkeit pro Woche 1000 Edelweißräder



Beglaubigte „Alfa"-Vertretung
A. Baudis
Namslau (a. d. Kreisbank)
Pumpen-, Brunnen- u. Wasserleitungsbau
Landmaschinen
jeder Art und Größe
Reparaturen **Ersatzteile**

Höpfners Tanzschule

Unser **Herbstzirkel** in **Namslau** und **Umgegend** in den **alten und modernen Tänzen** und **guter Anstandslehre** beginnt wie **alljährlich**
Freitag, den 2. Sept., 20 Uhr im Hotel Goldene Krone.
Honorar zeitgemäss. Teilzahlung.
Weitere Anmeldungen werden im Hotel oder vor Beginn des Unterrichts entgegengenommen.

Naturheilpraxis

Oels i. Schl., Ohlauerstraße 22 II.
R. Friemel. **P. H. Renschin.**
Reform-Heilkundige (Arbeitsgemeinschaft).
Die Sprechstunden in Namslau
(Zweigniederlassung) finden ab 23. August nunmehr **Bahnhofstraße Nr. II, I. Stock** statt
8—15 Uhr durchgehend.
P. H. Renschin
Reform-Heilkundiger (Astrobiologe).

Gut und billig!

Montag, den 22. und Dienstag, den 23. August bringe ich wieder ein großes Faß, über 300 Liter, von dem so beliebt gewordenen Rheinwein
Mandeler Rosengarten
zur Abfüllung, zu dem so billigen Preise von **60 Pfg.** die ¾-Liter-Flasche ohne Glas, späterer Preis 75 Pfg.
Fernsprecher 261. **Fritz Melzer.**

---

4 guterhaltene fahrfertige Lieferwagen:

6/20 Aga	mit geschlossenem Führersitz	330	RM.
8/36 Hansa	" "	385	"
1 Tonner Grey	" "	480	"
9/30 Presto für Fleischerei	"	520	"

verkauft **Franz Thienel Namslau.**

Auskunft und Vorverkauf durch:
W. Haesler, Ring 28.

Zurückgekehrt

Sanitätsrat
Dr. Eugen Cohn

Saatroggen

Petkuser I. anerk. Absaat, bietet an und nimmt Bestellungen entgegen
Staatsdomäne Schmograu.

Schlank und gesund
durch
Rust's Mate Gold
Echter Brasiltee edelster Qualität
Das vorzügliche Hausgetränk
in Paketen à 0.35, 0.70 und 1.50 RM.
Oscar Tietze, Germania-Drogerie.

Sonniges möbl. Zimmer
sep. Eingang mit Badegelegenheit zu vermieten, auch mit voller Pension. Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Stadtblattes.

Große 5 Zimmer-Wohnung
in ruhigem, herrschaftlichem Hause, zum 1. September 1932 zu vermieten.
Offerten erbeten unter L. 78 an die Geschäftsst. des Stadtbl.

Landbäckerei

von strebs. jungem Bäcker zu pachten gesucht, wo 1000 RM. genügen.
Werte Zuschr. unter L. 79 an die Geschäftsst. des Stadtbl.

Kachelofen, Möbel, Kleidungsstücke, Schuhwerk, Jauchefaß, Drille, Wendepflug, Ruhrhaken, Gestelle, Eggen, Walze, steuerf. Motorrad, Weinkrucken, Siedemaschine, Dreschmaschine, Göpel, Tonkrippe, Hand- und Arbeitswagen, Britschke
Kinderwagen verkauft
Schwitalla, Altwarengeschäft.

Inserieren bringt Gewinn!

Das **Geheimnis**
des Verkaufserfolges:
Tüchtiger Vertreter leistungsfähige Lieferfirma.
Die Deutsch-Baltische Oel-Gesellschaft
F. C. Kullak G. m. b. H., Hamburg 1
sucht für ihre erstklassigen Schmierölprodukte bei den Konsumenten eingeführten **Vertreter.** Referenzen erforderlich.

Nebst Beilage.